



Das Kreuz im Leben des Christen

Treffend umschreibt der *hl. Paulus* die Bedeutung des Kreuzes: „**Wir verkünden Christus als Gekreuzigten:** Für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit; für die Berufenen aber, ob Juden oder Heiden, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,23 ff). Das Geschehen von Kalvaria ist eben nicht ein Scheitern des Gottmenschen, wie es der rein natürlich denkende Mensch ohne Glauben auffasst. Leider nahm selbst der hl. Petrus den Herrn nach der ersten Leidensweissagung „beiseite, machte ihm Vorhaltungen und sagte: ‚Das möge Gott verhüten, Herr! Das darf dir nicht widerfahren!‘ Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: ‚Weg mit dir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis. Du folgst nicht den Gedanken Gottes, sondern denen der Menschen“ (Mt 16,22). Schon damals stand der Bekehrung vieler Juden die Predigt vom Kreuz als das große Hindernis im Weg, wie es der hl. Paulus bezeugt: „Alle, die dem Fleisch nach zu gefallen suchen, nötigen euch, dass ihr euch beschneiden lasst, um wegen des Kreuzes Christi nicht verfolgt zu werden“ (Gal 6,12). Und auch **in der Praxis leben immer wieder viele Christen „als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott ist der Bauch, ihr Ruhm liegt in ihrer Schande, ihr Trachten geht auf das Irdische“** (Phil 3,18 ff).

Was der hl. Völkerapostel hier lehrt, ist nicht etwa seine persönliche Ansicht. **Es ist vielmehr die innerste Haltung des göttlichen Erlösers selbst.** Schon „bei seinem Eintritt in die Welt spricht er [der Gottmensch]: ‚Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gewollt, einen Leib aber hast du mir bereitet. ... Siehe, ich komme, deinen Willen, o Gott, zu erfüllen‘ [Ps 39,7]“ (Hebr 10,5 ff). Noch deutlicher kommt diese Gesinnung des leidenden Erlösers zum



*Letzte Aufnahme Papst Pius XII. vor seinem Tode (+9.10.1958)
Wie könnten wir diesen Hirten je vergessen! Er hat uns in Weisheit,
Güte und Heiligkeit eine Brücke zu Gott gebaut.
Er lehrte, was Christus lehrte: Liebe ohne Wahrheit ist
keine wahre Liebe.*

Inhaltsverzeichnis:

Seite 3	Wunder sind Tatsachen: Pater Pio heilt eine Blinde Die heilige Beichte - eine Katechese
Seite 7	Die Verhütung zerstört die Liebe
Seite 8	Marxismus-Freimaurerei-NWO-Fatima
Seite 11	Eine bedenkliche Botschaft
Seite 12	Anonyme Moslems
Seite 13	Ein Brief an den Papst Freimaurer und Flüchtlingsflut
Seite 14	Ein außerordentliches Interview

Ausdruck, wenn er die alttestamentlichen Voraussagen von seinem qualvollen Sterben auf seinen Lippen führt, wie sie uns im Psalm 21 (Mt 27,46) und Kapitel 53 bei Isaias (Lk 22,37) übermittelt werden. Im Ölgarten bei der Gefangennahme bekräftigt Christus die Weissagungen des Alten Bundes über sein Leiden: „*Wie sollte [anders] die Schrift erfüllt werden, nach der es so kommen muss?*“ Und

Impressum: Nachrichten aus Kirche und Welt
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus der Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

nach seiner Auferstehung erschloss der Herr seinen Aposteln ausführlich „den Sinn für das Verständnis der Schriften: ‚So steht geschrieben: Der Messias muss leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen‘“ (Lk 24,45 f).

Die Augenzeugen seines dreijährigen öffentlichen Lebens berichten uns von dem einen Ziel, das dem Herrn unablässig vor Augen stand, und nach dem er aus freien Stücken hindrängte: „*Ich habe eine Taufe auf mich zu nehmen, und wie drängt es mich, bis sie vollzogen ist* (Lk 12,50, vgl. Mk 10,38 f). ... *Niemand nimmt mir das Leben, ich gebe es freiwillig hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Das ist der Auftrag, den ich von meinem Vater erhalten habe*“ (Joh 10,18). Speise ist ihm dieser Auftrag des Vaters (Joh 4,32 f; 5,13; 6,38) und seine Erfüllung ist die Stunde, für die er in die Welt gekommen ist (Joh 12,27; 13,1). Das ganze Leiden des Gottmenschen ist geprägt von diesem bewussten und freiwilligen Gehorsam dem Vater gegenüber: „*Jesus, der alles wusste, was ihm bevorstand, trat vor und fragte sie: ‚Wen sucht ihr? ... Wenn ihr mich sucht, dann lasst diese gehen‘*“ (Joh 18,4 ff). Am Kreuz ruft er schließlich aus – „*wissend, dass schon alles vollbracht ist – damit die Schrift erfüllt werde: ‚Mich dürstet. ... Es ist vollbracht. Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist‘*“ (Joh 18,28.30).

Durch dieses heilige, unendlich kostbare Erlöserleiden wurde alles wieder mit Gott versöhnt, „*alles, was auf Erden und was im Himmel ist, indem er durch sein Blut am Kreuz Frieden stiftete*“ (Kol 1,20). Denn mit diesem „*seinem eigenen Blut ging er ein für alle Mal in das Allerheiligste [in den Himmel] hinein und hat ewige Erlösung bewirkt*“ (Hebr 9,12).

Dieses große Geheimnis des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus nimmt **im Leben der Kirche die zentrale Stelle ein. Alles in ihr empfängt seine Kraft aus dem hl. Messopfer, der „sakramentalen Fortdauer des Kreuzesopfers“** (vgl. Vat. II, Sacrosanctum Concilium, Nr. 47,1); alles ist auf dieses hl. Geschehen unserer Altäre ausgerichtet. Das deutet schon die Weissagung über das Gebet der Kirche aus dem Buch des Propheten Zacharias an: „*Doch über Davids Haus und die Einwohner Jerusalems (= die Kirche) werde ich den Geist der Gnade und des Gebetes ausgießen. Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben, und Totenklage um ihn halten, wie man klagt um den Einzigen, und bitter um ihn trauern, wie man trauert um den Erstgeborenen. An jenem Tage wird in Jerusalem große Klage herrschen.*“ (Zach 12,9). In dieser Gesinnung fordert der hl. Bruder Klaus seine Landsleute auf: „*Haltet das Leiden des Herrn heilig in euren Herzen.*“

Aber nicht nur das liebende Betrachten des hl. Leidens, durch das wir den Heiland zu trösten vermögen gleich einer hl. Veronika auf dem Kreuzweg, bildet einen Wesenszug des Christentums. Vielmehr verlangt unser Herr von seinen Jüngern: **„Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“** (Mt 16,24), wie er es auf anfänglich gezwungene Weise geschehen ließ bei Simon von Cyrene. Als Christen sind wir zur Gleichförmigkeit mit Christus berufen (vgl. Röm 8,29): „*Weil nun Christus nach dem Fleisch gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung*“ (1 Petr 4,1, vgl. Phil 2,5). Ganz eindrücklich beschreibt der hl. Paulus, der ergriffen war von der Liebe zu Christus, diese Wahrheit: „*Ich erachte alles als Verlust angesichts der alles übertreffenden Kenntnis Christi Jesu, meines Herrn, ... damit ich Christus gewinne und in ihm bleibe, – ausgestattet*

... mit der Gerechtigkeit aus Gott, die aus dem Glauben an Christus kommt, – um ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Teilhabe an seinen Leiden zu erkennen, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde“ (Phil 3,8 ff). Gleich wie Christus müssen auch wir dem Samenkorn gleich in die Erde gesenkt werden und vergehen, um Frucht für das ewige Leben zu bringen (Joh 12,24).

Dieses in die Erde-Gesenkt-Werden **geschieht in den mannigfachen Formen des täglichen Kreuzes:** in der treuen Erfüllung der Standespflicht und den frei gewählten Abtötungen, aber noch intensiver im Ertragen von Widersprüchen und Demütigungen, von Versuchungen und Verlassenheit, von Beschwerden, Leiden und Schmerzen. Bisweilen ruft Gott selbst sie in den Gläubigen hervor oder lässt sie zu, sowohl an ihrem Leib als auch in ihren Seelen. Auf diese Weise will er sie reinigen von allem Schmutz der Sünde, von aller unregelmäßigen Anhänglichkeit an die Geschöpfe, und vor allem von ihrer ungeordneten Liebe zum eigenen Ich, der Ursache aller Verkehrtheit. Erst dann kann die Seele gänzlich vergöttlicht und des Besitzes Gottes teilhaftig werden. Diese Prüfungen und Nöte können bisweilen eine solche Wucht haben, dass man mit dem hl. Paulus geneigt ist zu sprechen: „*Über die Maßen, über unsere Kraft hat die Bedrängnis uns getroffen, so dass wir sogar am Leben verzweifeln. Ja, wir hatten uns schon das Todesurteil gesprochen, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns denn auch aus so großer Todesgefahr errettet und wird uns fernerhin retten*“ (2 Kor 1,8 f). Die so in unseren Seelen gewirkte Läuterung sollte derart umfassend und vollständig sein, dass wir des Fegfeuers im Jenseits nicht mehr bedürfen.

Hervorragendstes Beispiel für die Teilnahme am Leiden und Sterben unseres Herrn ist seine heiligste Mutter, die allerseligste Jungfrau Maria, die Unbefleckte und die Mutter der Schmerzen; sie hatte weder nötig, durch Buße oder Leid gereinigt zu werden, noch irgendeine persönliche Schuld abbüßen, noch irgendeine Unordnung in sich ordnen zu müssen. Allein ihre innigste Liebesgemeinschaft mit ihrem göttlichen Sohn und himmlischen Bräutigam als neue Eva trieb sie dazu an, sich mit dem Gottmenschen in seinem Leiden zu vereinigen und mit ihm zusammen die Seelen der armen Sünder zu retten. „*Mit ihr zusammen [finden wir] alle Heiligen vereint, unter dem Kreuze des Herrn stehend*“ (Sekret vom Feste der Sieben Schmerzen). Sie alle haben unter dem Beistand der Miterlöserin und Gnadenvermittlerin ihr Leiden und Sterben mit denen des Heilandes vereint und so sich und viele andere Seelen für den Himmel gerettet.

Auch wir sollten **täglich neu,** diesem Beispiel der Heiligen folgend, **uns mit der Opfergesinnung des göttlichen Erlösers vereinigen.** Durch das Beten des schmerzhaften Rosenkranzes oder des Kreuzweges und ganz besonders durch die Selbstaufopferung in der hl. Messe wird der Herr uns mit jener göttlichen Liebe erfüllen und entflammen, die ihn selbst zur Hingabe seines Lebens bestimmt hat und auch uns zu „Miterlösern“ umgestaltet. Ja, er selbst leidet in und mit uns und macht so seine Verheißung gerade auch hier zur Wirklichkeit: „*Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt*“ (Mt 28,20). In Fatima rief die Unbefleckte uns zu solch großer Heilstätigkeit auf, als sie sagte: „*Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand für sie opfert und für sie betet*“ (19. August 1917, Schwester Lucia spricht

über Fatima, 1975, S. 155).

Gerade in den Augenblicken schweren Leidens mögen wir uns an die Worte des *hl. Paulus* erinnern: „*Ich bin der Ansicht, dass die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der künftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll*“ (Röm 8,18). *Pater Matthias Grün*

Wunder sind Tatsachen

Gemma di Giorgi – das Mädchen ohne Pupillen

Im Jahr 1939 kam Gemma di Giorgi blind auf die Welt. Als sie sieben Jahre alt war, erhielt sie durch ein



Wunder das Augenlicht, so daß sie noch heute, obwohl sie nach wie vor keine Pupillen hat (!), sehen kann.

Gemma di Giorgi erzählt, wie Sie selbst auf gloria.tv hören und sehen können: "Ich begegnete Pater Pio als ich 7 Jahre alt war. Ich wollte ihn treffen, um ihn zu bitten, mir das Augenlicht zu schenken, da ich seit meiner Geburt blind war. Meine

Großmutter mütterlicherseits war diejenige, die mich zu ihm brachte. Auf dem Weg nach San Giovanni Rotondo, also genauer gesagt, noch bevor ich Pater Pio traf, begann ich zu sehen“. Bei Pater Pio empfing dann die kleine Gemma ihre erste heilige Kommunion.

Der Fall von Frau Gemma di Giorgi stellt ein andauerndes unerhörtes Wunder dar, entgegen den Gesetzen der Physik. Mir wurde berichtet von einem Vortrag von Frau di Giorgi bei den Kapuzinern in Wien sowie von einem Telefongespräch mit ihr aus jüngerer Zeit. Siehe auch 2 Bücher von Katharina Tangari auf Seite 20. F.B.

Pater Pio und die Barmherzigkeit

Unter Barmherzigkeit verstand Pater Pio offensichtlich etwas völlig anderes als manche Hirten in der Kirche heute. Pater Pio setzte die Umkehr des Menschen und seine Abkehr von der Sünde voraus; ohne wenn und aber und ohne Ausnahme. Maßstab waren die Zehn Gebote. Eine Anpassung der Gebote Gottes an den Zeitgeist durch Synoden oder eine angebliche „Theologie auf den Knien“ wäre für Pater Pio undenkbar gewesen. Pater Pio war streng, ja hart zu seinen Beichtkindern, wenn dies nötig war.

Für Pater Pio war die Heilige Messe die **Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Jesu Christi.** Pater Pio als Vorsteher einer Mahlfeier? Undenkbar! Seine letzte Heilige Messe feierte er am 22.9.1968. Es war dies keinesfalls eine „Neue Messe“ des Erzbischofs Bugnini, denn die Neue Meßordnung trat ja erst am 1.12.1969 in Kraft. Allerdings verbrachte man Pater Pio an einen „Volksaltar“ - im Rollstuhl. Die Feier des unaussprechlichen

Geheimnisses zur Schau gestellt gegenüber der Öffentlichkeit, der Kamera ausgeliefert – was mag da in Pater Pio vorgegangen sein? Tatsache ist: Wenige Stunden später - in der darauf folgenden Nacht - starb er. *F. Bentz*

Die heilige Beichte

von P. Franz Schmidberger FSSPX

EINLEITUNG

Wie jeder Katholik weiß, hat Christus am Osterabend, am Tag seiner Auferstehung also, dieses große und wichtige Sakrament seiner Kirche geschenkt; denn die hl. Beichte ist das Sakrament der geistigen Auferstehung, der Reinigung der Seele im Blute Christi, der inneren Erneuerung, der Umkehr. Ein hervorragender Theologe unserer Tage, nämlich **Prof. Dr. Georg May**, hat schon 1996 in einem Vortrag die Beichte „**das verlorene Sakrament**“ genannt. Er wollte damit sagen, diese göttliche Stiftung sei uns heute weithin abhanden gekommen; sie sei vom modernen Klerus verkannt, verraten und fast überall aufgegeben worden. Eine solch verhängnisvolle Preisgabe des Beichtsakramentes steht zweifellos im Zusammenhang mit der heutigen weitgehenden Leugnung des Bösen überhaupt, mit der Bagatellisierung der Sünde und dem Vertreten einer permissiven Moral.

Schon der **Apostel Paulus** ruft uns zu: „**Laßt euch mit Gott versöhnen!**“ (2 Kor 5, 20). Es geht bei der hl. Beichte um meine ganz persönliche Beziehung zu Gott und auch zum Nächsten, um das Innerste meines Daseins. Es geht um meine moralische Existenz in ihrer letzten Begründung und in all ihren Folgen.

Die hl. Beichte schließt fünf Wesenselemente ein, die man bisweilen mit den fünf B's bezeichnet hat: besinnen, bereuen, bessern, bekennen, büßen. Gehen wir auf diese fünf Bestandteile einzeln ein.

I. BESINNEN: DIE GEWISSENSERFORSCHUNG

Wollen wir eine gute Beichte ablegen, so müssen wir **die Gewissenserforschung so abhalten, als würden wir hier und jetzt vor den Richterstuhl Gottes treten**, als müßten wir beim Endgericht erscheinen und würde unser ganzes Leben von seinem Anfang bis zu seinem Ende aufgerollt. Welchen Anblick böte da unsere Seele im Lichte der unendlichen Vollkommenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Wie würde Gott unsere Seele sehen, wie sieht er sie tatsächlich? Wo liegen ihre Schwächen, ihre Fehler, ihr Versagen und ihre Vergehen? Was würde uns Gott vorhalten? In diesem ewigen Lichte läßt sich nichts leugnen, wegdeuten, beschönigen oder verdrehen; andererseits kann es auch nicht darum gehen, Sachverhalte aufzubauschen oder sich schlechter darzustellen als man sich tatsächlich erkennt. Der Mensch ist, was er ist, **und so ist die Liebe zur Wahrheit das erste Tor** zu einer gründlichen Gewissenserforschung und zu einer guten Beichte, das es aufzustoßen gilt.

Um unseren moralischen Zustand richtig zu erkennen, bedarf es in allererster Linie des Gebetes zum Geist der Wahrheit, zum Hl. Geist, damit wir unsere Seele im

Lichte Gottes sehen – **jeden einzelnen Gedanken, jedes einzelne Wort, jede einzelne Tat**; aber nicht nur die Taten, **auch die Unterlassungen**; denn der Mangel an Bemühen um ein christliches Leben, das Fehlen des Strebens nach christlicher Vollkommenheit und des Seeleneifers für das Heil des Nächsten, insbesondere im Dienste der Nächstenliebe, können nicht entschuldigt werden. Tatsächlich sind Unterlassungssünden bisweilen genauso zahlreich und manchmal sogar schwerer als Tatsünden. Wieviel kann sich doch an fehlerhaften Taten und sündhaften Unterlassungen in einem langen Leben ansammeln! Wieviel häuft sich schon von einer Beichte bis zur anderen auf! Bedenken wir, daß der Mensch im Durchschnitt ungefähr 50.000 verschiedene Gedanken pro Tag hat – das jedenfalls haben Wissenschaftler durch ihre Forschungen festgestellt. Nun, jeder dieser Gedanken hat eine moralische Qualität; er ist entweder gut, oder er ist schlecht; er ist entweder auf Gott ausgerichtet, oder er ist nicht auf Gott ausgerichtet.

Gewiß lohnt es sich an dieser Stelle, einige besonders wichtige Gesichtspunkte bei den verschiedenen Geboten, insbesondere den Zehn Geboten Gottes, durchzugehen, um zu einer klaren Einsicht über unseren Seelenzustand zu gelangen und unser Gewissen zu bilden.

Zunächst aber noch eine Vorbemerkung: Es ist wichtig, bei der Gewissenserforschung zu unterscheiden zwischen Versuchung, Sünde und schwerer Sünde. Eine **Versuchung ist noch keine Sünde**. Sie kann sogar sehr verdienstvoll für den Menschen sein, wenn er sie nämlich in der Kraft des Glaubens überwindet und so die Seele stärkt. Wer sich im Kampf gegen Welt, Teufel und böse Neigungen mit der Gnade Gottes bewährt, der ehrt seinen Schöpfer, Erlöser und Heiland, der erfreut sein Herz. Wurzeln und Äste seines sittlichen Lebensbaumes kräftigen sich.

Eine **läßliche Sünde** liegt dann vor, wenn man die Versuchung nicht hinreichend bekämpft, sich z.B. in einem schlechten Gedanken einen Augenblick aufhält, ohne diesem wirklich zuzustimmen. Eine **schwere Sünde** ist gegeben, wenn gleichzeitig

- a) der Gegenstand gewichtig ist, z.B. die Leugnung eines Glaubensartikels, die Lästerung Gottes, Raub oder Ehebruch;
- b) wenn man sich im klaren darüber ist, daß es sich um etwas Sündhaftes, sittlich Verwerfliches handelt;
- c) wenn man diesem die freie Zustimmung gibt, was bei den Tatsünden immer zutrifft; denn hätte man es nicht gewollt, so hätte man es nicht getan (ausgenommen bei ungerechtem Zwang oder mangelndem Bewußtsein, etwa im Halbschlaf.)

ICH BIN DER HERR, DEIN GOTT.

1. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

Das erste der Zehn Gebote betrifft unser direktes Verhältnis zu Gott als unserem Ursprung und Ziel, als dem Herrn unseres Lebens, als dem Richter und Vergelter unseres Tuns und als unserer ewigen Seligkeit. Damit sind in besonderer Weise die drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe angesprochen.

- a) **Wie steht es mit unserem Glauben?** Viele Menschen leben heute, als gäbe es keinen Gott, verachten

und mißachten ihn und sein Gebot; manchmal bestreiten sie offen und direkt Gottes Dasein; aber weit häufiger ist der praktische Atheismus – eine schreckliche Sünde! Andere leugnen offen Inhalte der göttlichen Offenbarung, niedergelegt in der Heiligen Schrift und in den Dogmen der Kirche. Man mißachtet das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, stellt die Erbsünde mit ihren Folgen in Frage, leugnet die Gottheit Christi oder die wirkliche Gegenwart des Herrn im Allerheiligsten Sakrament des Altares, die Wahrheit über die heilige Messe als wahres Opfer, insbesondere als Sühneopfer, das katholische Priestertum, das Fegfeuer, den Himmel, die Hölle, die Existenz von Engeln und Teufeln, die Dogmen die allerseligste Jungfrau Maria betreffend, nämlich ihre immerwährende Jungfräulichkeit, ihre Unbefleckte Empfängnis, ihre Himmelfahrt. Man will nicht mehr glauben, daß Christus eine Kirche gegründet hat, daß diese die einzige von Gott auf Erden gestiftete und folglich Gott allein wohlgefällige Religion ist und daß es außerhalb von ihr kein Heil gibt. **Die irrtümliche Meinung, alle Religionen seien Heilswege oder Gott sogar wohlgefällig, ist objektiv eine schwere Sünde gegen die göttliche Tugend des Glaubens.**

Es gibt heute tatsächlich kein Dogma, das nicht hier oder dort, sehr oft gerade von Theologen, Priestern oder sogar Bischöfen, in Zweifel gezogen, verwässert oder gar ganz abgestritten und geleugnet würde. Wer aber ein einziges Dogma, eine einzige direkt geoffenbarte Wahrheit, von der Kirche als solche verkündet, leugnet, der hat den ganzen katholischen Glauben als göttliche Tugend verloren, der hat eine schwere Sünde gegen den Glauben auf sich geladen. Meisterhaft stellt dies der **hl. Augustinus** dar, indem er Gott selbst sprechen läßt: „*In vielem sind sie mit mir, in wenigem sind sie nicht mit mir; aber wegen dieses wenigem, in dem sie nicht mit mir einig gehen, nützt ihnen das viele nichts, worin sie mit mir sind*“ (Augustinus: in Psalm LIV n.19). Und da der Glaube die Grundlage des ganzen geistlichen Lebens darstellt, verliert der Mensch mit dem Glauben auch die anderen beiden göttlichen Tugenden, nämlich die Hoffnung und die Liebe.

Neben dieser direkten Leugnung von Glaubenswahrheiten kann man sich auch schuldig machen, wenn man **sich im Glauben nicht weiterbildet** oder gar glaubensfeindliche Schriften liest und entsprechende Fernsehsendungen anschaut; wenn man nicht aus dem Glauben lebt und statt dessen sich von einem mondänen, **liberalen Geist** anstecken läßt oder gar heimlich oder offen zum Anhänger der **Esoterik**, der Reinkarnation oder der New-Age-Bewegung wird; wenn man Horoskope liest, Praktiken des Spiritismus übernimmt oder Heilern nachläuft. Aber selbst das Pfingstlertum verrät einen erheblichen Mangel an Glauben und Glaubensgeist, wie dies übrigens auch für die Sucht nach Botschaften und Erscheinungen gilt.

Es verstößt auch gegen den Glauben, der Trennung von Staat und Kirche das Wort zu reden, **akatholischen oder gar antikatholischen Vereinigungen beizutreten**, wie etwa der Freimaurerei oder deren Noviziat, nämlich dem Lions-Club, Rotary-Club und ähnlichen Zusammenschlüssen, den Theosophen und Anthroposophen. Eltern können nicht von Schuld freigesprochen werden, wenn sie ihre Kinder an Waldorfschulen schicken. Weiter entspricht es nicht dem Geiste des Glaubens, den Zölibat anzugreifen und seine Beseitigung zu fordern; das „Kirchenvolksbegehren“, von

auführerischen Elementen in Gang gesetzt, zu unterschreiben; dem Frauenpriestertum das Wort zu reden oder die Mischehe zu befürworten, die ein großes Übel ist.

Hat man einmal die Gefahr der Handkommunion begriffen, dann können Priester diese nicht mehr schuldlos spenden und Gläubige sie nicht mehr empfangen.

Eines Sakrilegs macht sich schuldig, wer die hl. Kommunion empfängt, ohne im Stande der Gnade zu stehen; dies ist meist der Fall, wenn man schon lange Zeit nicht mehr zur persönlichen sakramentalen Beichte hinzugetreten ist. Darüber hinaus verstößt derjenige gegen den Geist des Glaubens, welcher, mehr oder weniger, **ganz andere Götter an die Stelle des wahren, lebendigen Gottes setzt**, der angebetet werden will im Geist und in der Wahrheit, wie etwa die Technik, die Wissenschaft, den sogenannten Fortschritt, einen rein innerweltlichen Frieden oder schließlich die **Verbrüderung aller Menschen ohne Rücksicht auf ihre Religion** oder ihre moralische Verfassung.

Die Verleugnung des Glaubens aus Menschenfurcht kann bis zur schweren Verfehlung gehen. Ein Christentum ohne Bekennermut und Kampfgeist, das die Waffen gestreckt hat, entehrt seinen göttlichen Stifter.

b) **Gegen die göttliche Tugend der Hoffnung** kann man in zweifacher Weise verstoßen: Zunächst dadurch, daß man **vermessen auf das Heil hofft**. Vermessen heißt, das Heil zu erhoffen, ohne die notwendigen Anstrengungen dafür zu unternehmen, es wirklich zu erlangen, ohne die Mittel zu ergreifen und die Wege zu beschreiten, die dazu führen. Diese Sünde ist in der heutigen Zeit der **Allerlösungslehre** einiger Theologen und des allgemeinen Heilsoptimismus sehr verbreitet; man läßt sich blenden von dem **Faschingsschlager: „Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel.“** Man verschiebt leichtsinnig Beichte und Bekehrung oder gibt sich mit **Bußandachten** zufrieden, welche die sakramentale Lossprechung nicht gewähren. Man hat jetzt keine Zeit zum Gebet und Sakramentenempfang – man verschiebt dies auf das Alter, wo man ohne solche Übungen ehemals nicht wüßte, wie man seine Zeit durchbrächte. Man kann diese Sünde oder Gelegenheit zu ihr jetzt nicht aufgeben, z.B. das Konkubinat; man kommt ohne diese unerlaubten Gewinne nicht durch; oder man sagt sich, dies sei ja nur noch eine Sünde mehr; wenn man eines Tages beichte, so habe man sowieso alles zu beichten. Solche Menschen denken nicht an das Wort in der Bergpredigt vom steilen Weg und der engen Pforte, sie vergessen, daß es die Gnade aller Gnaden ist, im Augenblicke des Todes im Gnadenstand zu stehen. Für diese Gnade muß man sich durch ein christliches Leben würdig erweisen.

Ein überaus großes Übel unserer Tage erscheint in der **vermessenen Auffassung, alles sei machbar**; folglich bedürfe es weder des Gebetes um günstige Witterung (wir haben ja den Kunstdünger), noch um Abwendung von Blitz, Ungewitter und Seuchen (wozu gibt es auch Blitzableiter, Hagelversicherung und das moderne Gesundheitswesen!), noch um eine gute Reise (dafür garantieren Unfall- und Lebensversicherung), noch um Gnade und Erbarmen oder Hilfe vom Himmel her: Mit der modernen Technik und der Medizin, mit Massenkommunikationsmitteln und Internet **schaffen wir schon das Paradies auf Erden, wir schaffen es aus eigener Kraft**. Gott ist weit weg, er möge uns in Ruhe

lassen, wir stören ihn auch nicht; außerdem sind wir alle schuld- und makellos, ohne Erbsünde und ihre Folgen. Unterwerfung unter Gottes Vorsehung, Hoffen auf seine Hilfe, Vertrauen in seine Güte – das war vielleicht früher einmal und findet sich heute noch als Relikt bei den Schwachen.

Kurzum: Der Mensch will nicht mehr von Gott abhängig, sondern sein eigener Herr sein. „Ihr werdet sein wie Gott“.

Neben dieser Sünde der Vermessenheit tritt die **Sünde der Verzweiflung am Heil** in ihren verschiedenen Spielarten auf. Man sagt: Es nützt alles nichts, ich werde diese oder jene Sünde nie überwinden können, also gebe ich den Sakramentenempfang und die religiöse Praxis ganz auf.

Solche Menschen zweifeln am Heil, obwohl Gott das Heil aller Menschen will – weit mehr, als wir es selber wollen – und unser Herr Jesus Christus, aus Liebe zu uns am Kreuz gestorben, mit seinen Heilmitteln, nämlich seinem heiligen Opfer, den Sakramenten und dem Gebet uns die Tür zum Himmel immer offen hält. Gegen das Vertrauen auf Gott sündigt auch, **wer sich unnützen, übertriebenen Sorgen hingibt**. Christliche Eltern nehmen ein weiteres Kind im Vertrauen auf Gottes Vorsehung an.

c) Wie steht es mit der **göttlichen Tugend der Liebe**, die weit mehr ist als ein rein menschliches Gefühl? Ist sie glühend, frisch, stark? Sehen wir Gott wirklich als unser höchstes Gut an, das himmelhoch hinausragt über Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, über Hab und Gut, über Geschäft und Beruf, eben über alle Güter und Schätze dieser Welt? **Geht uns Gott über alles?** Würden wir jene Prüfung, die Gott dem Abraham zugemutet hat, nämlich seinen eigenen Sohn zu opfern, bestehen? Um Gottes willen muß der Mensch bereit sein, alles dahinzugehen, auch das eigene Leben, wie es die Märtyrer getan haben, die das zeitliche Leben gering achteten, um im Bekenntnis des Glaubens in ihrem eigenen Blute gekrönt zu werden.

Bisweilen kommen Menschen in den Beichtstuhl, die sich anklagen, sie hätten das eine Mal unandächtig gebetet, ein anderes Mal sich einer Notlüge schuldig gemacht und dann eine kleine Sünde gegen die Nächstenliebe begangen. Natürlich handelt es sich dabei um ein moralisches Versagen, dessen man sich anzuklagen hat; aber als Beichtvater sieht man sich hier eher einer Routineanklage gegenüber, die am Wesentlichen vorbeigeht: **Wie steht es im Tiefsten meiner Seele, meines Herzens, meines Lebens mit meinem Verhältnis zu Gott?** Ist er wirklich das höchste Gut meines ganzen Daseins, lebe ich auf ihn hin und aus seiner Vorsehung heraus, oder murre ich gegen diese und lehne mich gegen mein Kreuz auf? Mit einem Wort: Nehme ich meine Taufversprechen ernst und erneuere ich sie von Zeit zu Zeit?

d) Beim ersten Gebot ist noch zu erwähnen die **Tugend der Gottesverehrung. Der Christ muß den Geist der Anbetung in sich tragen, er muß in der Gegenwart Gottes wandeln und den Geist des Gebetes pflegen**. Die eine oder andere Formel flüchtig herunterzusagen, das eine oder andere Lippengebet zu verrichten, wäre zu wenig; der Christ muß vielmehr ein Gebetsleben führen. Er muß selber zu einem lebendigen Gebete werden. Er steht am Morgen auf und bringt als erstes kniend seinem Schöpfer und Erlöser den neuen Tag dar. Er muß ständig die Vereinigung mit Gott, die

Vereinigung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus suchen und sein Leben zu einem lebendigen Gottesdienst machen. Da er immerdar von den Folgen der Erbsünde und persönlicher Schuld bedrängt ist, muß er sich des Geistes des Opfers, der Selbstverleugnung und der Abtötung befleißigen.

2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.

Gehen wir über zum zweiten Gebot: Habe ich mich der **Verunehrung des göttlichen Namens** durch Lästerungen und Flüche schuldig gemacht? Die heutige Verhöhnung Jesu Christi, seiner hochheiligen Mutter und seiner Kirche auf Erden in Schrift, Bild und sogenannter Kunst ist eine schreckliche Gotteslästerung; täglich laden unzählige Menschen auf diesem Gebiet unzählige Sünden auf sich. Ebenso ist die **Auflehnung gegen Gott und seine Ordnung in der Schöpfung und in seinem Erlösungswerk** moralisch verwerflich; dazu zählen beispielsweise Feminismus und Emanzentum.

Dieses Gebot verbietet darüber hinaus den Meineid, hält dazu an, ein gemachtes Gelübde zu erfüllen und heilige Namen nicht zu mißbrauchen, insbesondere nicht gewohnheitsmäßig.

3. Gedenke, daß du den Sabbat heiligst.

Das dritte Gebot erlegt uns die Sonntagsruhe und die Sonntagsheiligung auf, deren Mißachtung die Muttergottes in La Salette bittere Tränen hat weinen lassen. Der Mensch soll von knechtlicher Arbeit absteigen, um nicht im Irdischen, im Materiellen, im Geschäft aufzugehen und so zu einem dem Tier ähnlichen Menschen zu werden (1 Kor 2,14); er soll die knechtliche Arbeit liegen lassen, um seinen Geist frei zu machen für Gott und für das Geistige. **Aber nicht nur knechtliche Arbeit und Geschäft verbietet das Sonntagsgebot** – auch der heutige Leistungssport und Gewalttore mit dem Auto verstoßen gegen Buchstaben und Geist dieses Gebotes. Denn der Sonntag ist von Gott geschenkt dazu, neue Kräfte und neue Energie zu schöpfen für die Aufgaben der neuen Woche.

Wie sehr Gott die Entheiligung des Sonn- und Feiertags verabscheut und bestraft, zeigt das Buch Numeri. Während der Wüstenwanderung der Israeliten sammelte einer von ihnen an Sabbat Holz. Man brachte ihn vor Moses und Aaron. Diese ließen ihn ins Gefängnis bringen, weil sie nicht wußten, was mit ihm geschehen sollte. Der Herr aber sprach zu Moses: „Die ganze Gemeinde soll ihn steinigen.“ Man führte ihn also hinaus aus dem Lager und steinigte ihn.

Darüber hinaus macht es uns das Kirchen- und sogar das Naturgesetz zur Pflicht, Gott an diesem Tag den **gebührenden Kult** darzubringen. Der wahre Kult im Neuen Testament ist die hl. Messe. Darum verpflichtet die Kirche ihre Kinder unter Todsünde, an diesem Tag der hl. Messe beizuwohnen. Vom Meßbesuch an Sonn- und Feiertagen entschuldigt nur ein triftiger Grund, wie etwa Krankheit, die Pflege eines Kranken oder die Aufgabe einer Mutter, bei ihren kleinen Kindern zu Hause zu bleiben. Bei weiten Wegen ist man im Normalfall ab einer Wegstrecke von ungefähr einer Stunde Entfernung zur Kirche vom Meßbesuch entschuldigt. Natürlich besteht keine Pflicht, der neuen, mehr protestantischen als katholischen Liturgie beizuwohnen. Man hat aber alles daran zu setzen, am Sonntag, und zwar jeden Sonntag, in der nächstgelegenen

Kapelle die überlieferte Liturgie der Kirche mitzufeiern.

In besonderer Weise soll der **Sonntag geheiligt werden** durch das **Gebet, eine geistliche Lesung, die Weiterbildung im Glauben, durch das Zusammensein in der Familie**. Darüber hinaus sind an diesem Tag besonders **Dienste der Nächstenliebe** angemessen, wie etwa Krankenbesuche oder die Sorge um Einsame, Verlassene, Alte. Am Sonntag in besonderer Weise die geistigen und leiblichen Werke der Barmherzigkeit zu üben, ist Gott überaus wohlgefällig.

Gedenken wir der alten christlichen Lebensnorm: Der Sonntag ist der Tag des Herrn, ruhe aus und bete gern, und des Sprichworts: **Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag**.

4. Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgerhe und du lange lebest auf Erden.

Das vierte Gebot Gottes betrifft das Verhältnis der Kinder zu ihren Eltern. Es muß dieses affektiv und effektiv sein: Affektiv, d.h. daß wir **die Eltern aus ganzem Herzen heraus ehren und lieben**; effektiv, d.h. daß wir diese Ehre und Liebe in die Tat umsetzen, indem wir ihnen **gehören, ihnen Dienste erweisen und insbesondere im Alter beistehen**. Als Eltern im weiteren Sinn sind all jene zu nennen, die uns gegenüber eine geistige Vaterschaft innehaben, also unsere Lehrer, unsere Vorgesetzten im geistlichen und weltlichen Bereich, ebenso wie die Arbeitgeber. Eigensinn, Lieblosigkeit, Trotz ihnen gegenüber ist sündhaft, aber auch Selbstherrlichkeit und Verachtung der rechtmäßigen Autorität. Die Eltern gar zu mißhandeln oder ihnen den Tod zu wünschen, müßte man allemal als eine Todsünde ansehen. Beachten wir, daß dieses Gebot als erstes eine Verheißung in sich schließt!

Das vierte Gebot betrifft aber auch das Verhältnis der Eltern zu ihren Kindern. **Die Eltern sind verpflichtet, sich um das geistige Wohl ihrer Kinder zu sorgen**, die nicht ihr Eigentum sind, die ihnen Gott vielmehr anvertraut hat, damit sie sie in seiner Furcht auf ihr ewiges Heil hin erziehen. Folglich müssen sie die Kinder sobald wie möglich zur hl. Taufe tragen und sie firmen lassen, mit ihnen beten, sie vor der Pest des Fernsehens, vor schlechter Literatur und dekadenter Musik, wie etwa dem „Rock“, schützen, sowie sie in entsprechende Schulen schicken, wo sie vor der intellektuellen, moralischen und religiösen Verderbnis bewahrt bleiben. Bestehen solche Schulen nicht, so haben die Eltern die Pflicht, nach Kräften zur Gründung solcher Schulen beizutragen und solche zu unterstützen. Arbeitgeber müssen ihren Arbeitern den **gerechten Lohn** zahlen und sich dazu um ihr geistiges Wohl kümmern, ihnen z.B. helfen in einer finanziellen Schwierigkeit oder ihnen in einer Prüfung ein ermunterndes Wort zukommen lassen. Andererseits müssen Arbeiter und Angestellte mit Pünktlichkeit die vereinbarte Leistung erbringen. Die Ehrfurcht vor Eltern und Vorgesetzten schließt auch die **Liebe zu Volk und Vaterland, zu deren Schutz und Verteidigung ein**.

5. Du sollst nicht töten.

Das fünfte Gebot betrifft unser Verhältnis zum Nächsten. Habe ich **Zorn, Groll, Abneigung gegen andere Menschen** in mir genährt, mit ihnen gestritten, sie geschlagen, verletzt oder ihnen anderweitig leiblich geschadet? Habe ich Haß und Rachsucht in mir aufkommen lassen, in Feindschaft gelebt, vielleicht sogar mit

Geschwistern oder mit nahen Verwandten? Habe ich anderen seelisch geschadet durch das schlechte Beispiel, durch Verführung, Gutheißen oder Loben des Bösen?

Christus hat uns aufgetragen, einander so zu lieben, wie er uns geliebt hat. Er ist in seiner demütigen Liebe bis zur Fußwaschung gegangen. Die christliche Vollkommenheit verlangt also von uns, den Nächsten so zu sehen, wie Gott ihn sieht, d.h. als eine unsterbliche Seele, der es Gutes zu tun gilt; bisweilen gehört dazu aber auch eine **Ermahnung, vielleicht sogar eine Zurechtweisung.**

Selbstverständlich muß angerichteter **Schaden wieder gutgemacht** werden, handle es sich dabei um materielle oder geistige Güter, wie etwa die Ehre des Nächsten, die durch das Aufdecken von verborgenen Fehlern oder durch Verleumdung verletzt worden ist.

Erwähnen wir noch einige besonders schwere Sünden gegen das fünfte Gebot: Der hl. Thomas von Aquin lehrt, der **Selbstmord** sei in sich selber ein schwereres Vergehen als der Mord an einem anderen Menschen, weil er noch mehr die Naturordnung verletzt, wobei freilich die Schuldfrage, gerade bei Seelenkrankheiten, auf dieser Welt nie adäquat beantwortet werden kann. Doch ist es wichtig, entsprechende Gedanken und Versuchungen mit aller Energie zu bekämpfen.

Ebenso unerlaubt ist es, einem Menschen aktive **Sterbehilfe** zu leisten, sei es auch auf sein Verlangen hin oder unter dem Vorwand, ihn vom Schmerz zu befreien. Derartige unsittliche Praktiken sind heute in verschiedenen Ländern, insbesondere in Holland, bereits gang und gäbe.

Ausdrücklich muß auf das **Verbrechen der Abtreibung** hingewiesen werden. Es ist nie und nimmer erlaubt, einen unschuldigen Menschen in den ersten Wochen oder Monaten seiner Existenz zu töten. Eine solche Tat zieht darüber hinaus die Exkommunikation für die Frau und alle direkt Beteiligten nach sich.

Zu verurteilen ist auch die Feuerbestattung, die immer üblicher wird. Welche Gewalttat für den Leib, auch wenn die Seele ihn schon verlassen hat! Welche Nähe zu jenen, welche die leibliche Auferstehung leugnen!

Fortsetzung im nächsten St. A.B.

Die Verhütung zerstört die Liebe!

von David Prentis (Quelle: Medizin & Ideologie 03/15, S. 43-45., Kürzungen durch die Red.)

Der folgende Textpassus ist ein Auszug aus einem umfangreichen Artikel des Verfassers unter dem Titel: „Der Einfluß der Verhütung bzw. der natürlichen Empfängnisregelung (NER) auf die Gesellschaft“. Der gesamte Artikel wird demnächst in der Neuauflage des von **Prof. Dr. Roland Süßmuth** herausgegebenen Werks „Empfängnisverhütung“ erscheinen. Zum Verfasser, der mit seiner Familie in Prag lebt, siehe die Homepage: www.lpp.cz

NER Familien

Es ist zu beobachten, daß **Eheleute, die die NER (Natürliche Empfängnisregelung) praktizieren, in der Regel mehr Kinder haben als andere.** Es liegt nicht daran,

daß die NER unzuverlässig ist. Die **sympto-thermale Methode (STM) hat die gleiche Zuverlässigkeit wie die Pille**, wie Studien wiederholt beweisen. (Z. B. Frank-Hermann, P.et al. The effectiveness of a fertility awareness based method to avoid pregnancy in relation to a couple's sexual behaviour during the fertile time: a prospective longitudinal study, Human Reproduction, May 2007: 22 . 1310-1319.)

Die Studie vom Ehepaar Rhomberg bei Ehepaaren in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Südtirol, die die NER nach Rötzer praktizieren, zeigt, daß diese Ehepaare durchschnittlich drei Kinder haben, etwa das Doppelte des Durchschnitts in diesen Ländern. (Rhomberg W., Rhomberg M., Weissenbach H. Neue Aspekte der Natürlichen Empfängnisregelung. Eine Umfrage zur sympto-thermalen Methode. Medizin und Ideologie 2/2010, www.familie.kirchen.net

Die 15 Ehepaarlehrer der Ehepaarliga in Tschechien haben zur Zeit insgesamt 63 Kinder, also durchschnittlich 4,2 Kinder pro Familie, wobei vorauszusetzen ist, daß nicht alle diese Familien bereits komplett sind.

Man hat also gute Gründe, anzunehmen, daß, wenn die NER von einer Mehrheit der Bevölkerung praktiziert würde, es eine gesunde Geburtsrate und keinen demographischen Winter gäbe. (...) Es bestand die Erwartung, daß die Erscheinung der Pille, die den unbegrenzten Ausdruck der Liebe in der ehelichen Vereinigung ermöglichte, zu glücklicheren Ehen ohne Angst vor ungeplanten Schwangerschaften führen würde. Nicht nur ist diese Erwartung nicht erfüllt worden, sondern im Gegenteil: **Die Ehen sind weniger stabil geworden**, was von den Scheidungsstatistiken z.B. in Deutschland zu ersehen ist. (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Statistik der rechtskräftigen Beschlüsse in Eheauflösungssachen (Scheidungsstatistik) 2012, Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2013, www.destatis.de. Die Quelle enthält Zahlen für das Jahr 1950 und jedes Jahr von 1955 bis 2012).

Dieser Auszug aus der Scheidungsstatistik zeigt, daß die jährliche Zahl der Scheidungen bis zu 1960 (vor der Einführung der Pille) von rund 73.000 auf etwa 200.000 in der Gegenwart gestiegen ist, wobei die Zahl der Eheschließungen von fast 700.000 auf weniger als 400.000 gesunken ist. **In den 50-er Jahren war die Zahl der Scheidungen etwa 12% der Zahl der Eheschließungen; in der Gegenwart macht die Zahl der Scheidungen etwa 50% der Zahl der Eheschließungen aus.** Also wird etwa die Hälfte der Ehen in der gegenwärtigen Zeit geschieden.

Die oben zitierte Rhomberg-Studie aber gibt eine Scheidungsrate von 3% an! **Also sind Ehen, in denen die Eheleute die NER praktizieren, wesentlich stabiler**, als bei der allgemeinen Bevölkerung.

Die Liebe gehört zur Ehe

Wenn heutzutage zwei Leute heiraten, ist der Grund dafür meistens, daß sie sich lieben und ihr Leben bis zum Tode gemeinsam verbringen wollen. Die Stabilität der Ehe hängt von der Dauerhaftigkeit der Liebe ab. Solange sich die Ehepartner lieben, denken sie nicht an Scheidung. Das geschieht nur, wenn die Liebe nicht mehr da ist, wenn sie stirbt. Was ist die Liebe? Ein schönes Gefühl? Daß man gerne

mit dem Anderen zusammen ist? Das schon, aber das ist nur der Anfang, wenn die Liebe echt ist. Der Alltag in der Ehe setzt ein – da ist man mal müde, unvernünftig, irritiert, krank ... die Ehepartner müssen mit solchen Ereignissen zu Recht kommen; es ist nicht immer einfach. Aber Eheleute haben etwas, was sie zusammenhält, was andere nicht haben: den ehelichen Akt. Dieser Akt hat nicht nur die Funktion, Kinder zu zeugen, sondern auch die der Vereinigung der Eheleute – er zementiert die Beziehung. Das haben die Menschen zwar schon immer gewußt, aber inzwischen bestätigen diese Wahrheit auch Wissenschaftler.

Die Liebe ist mehr als ein schönes Gefühl. Es gehört zu ihrem Wesen, daß sie sich schenkt oder sogar aufopfert, wie eine Mutter für ihr Kind oder ein Soldat für sein Vaterland. Im ehelichen Akt schenken sich die Eheleute einander ganz. Eine Liebe mit Vorbehalten, mit Bedingungen, ist keine echte Liebe. Natürlich wird der eheliche Akt im Alltag der Ehe nicht immer so vollkommen sein. Die Eheleute sind vielleicht müde, fühlen sich nicht ganz wohl, sind unfähig, Probleme des Tages zu vergessen, ... Trotzdem gelingt es manchmal doch: sie sind ausgeruht, konnten sämtlichen Kummer hinter sich lassen und schenken sich einander ohne Vorbehalt! Das ist dann die echte Liebe. Und die natürliche Frucht dieser Liebe ist – ein Kind. Die Eheleute haben dieses neue Wesen nicht selber entworfen; sie wissen nicht einmal, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Es ist ein Geschenk, in seiner Natur eine Überraschung. Es wird viel Arbeit verlangen, bringt aber auch viel Freude. Wenn aber die Eheleute verhüten, ist die Situation ganz anders. Sie sagen zwar mit ihrer Körpersprache: „Ich gebe mich dir ganz“, aber im Kopf sagen sie: „Ich gebe mich dir zwar, aber ohne meine Fruchtbarkeit; und deine Fruchtbarkeit will ich auch nicht.“ Ist das ein Akt der Liebe, der ausdrücklich die mögliche Frucht der Liebe ausschließt? Keineswegs.

Ein Akt, dessen Natur darin besteht, die Liebe auszudrücken, der jedoch die natürliche Frucht dieser Liebe ausdrücklich verhindern will, ist ein Betrug, eine Lüge. Daran denken die Akteure wohl nicht. Der Gedankenvorgang bleibt im Unterbewußtsein. Sie wollen die Freude des Aktes genießen, aber gleichzeitig keine Komplikation durch die Empfängnis eines Kindes. Dafür sind sie bereit, mit dem Akt zu manipulieren, um dieses Ziel zu erreichen. Aber ein Akt der Hingabe, der gleichzeitig ein Akt der Ablehnung ist, ist nicht echt. Er ist kein Ausdruck der Liebe. Als Vergleich könnte man sich vorstellen, daß ein Mann seine Frau küßt und anschließend ins Gesicht schlägt. Ein solches unsinniges und liebloses Verhalten würde jeder verurteilen. Beim verhüteten ehelichen Akt geschieht wesentlich das Gleiche, natürlich aber unbewußt. Das verhütete Eheleben stört die Liebe; auf jeden Fall wird die Ehe dadurch belastet. In manchen Fällen stirbt die Liebe, und die Ehe scheitert. Die hohe Zahl der Ehescheidungen ist die Frucht der „verhüteten“ Ehen.

Lassen Sie uns noch die Stellungnahmen zweier Päpste hinzufügen: Papst Paul VI. erlitt Spott und Verachtung, weil er entschied: Empfängnisverhütung ist gegen Gottes Gebot. Wie sehr er recht hatte, zeigt der obige Beitrag. Verhütung schwächt die eheliche Liebe. Erlischt die heiligmachende Gnade die Gottesliebe durch die Sünde, wird auch die natürliche Liebe beschädigt.

Papst Pius XII. hat die Zeitwahl in der Ehe unter

gewissen Bedingungen für erlaubt erklärt und hier auch die Wissenschaft zu weiterer Forschung ermuntert, wie dies nicht zuletzt durch die Verdienste von Dr. Josef Rötzer geschehen ist. Voraussetzung sind dafür nach Pius XII. schwerwiegende Gründe (z.B. die Gesundheit der Frau), und nicht Bequemlichkeit und mangelnde Opferbereitschaft.

Die Red.

Marxismus-Freimaurerei

Neue Weltordnung-Fatima von Inge M. Thürkauf

Geht es immer noch um in Europa, das Gespenst des Kommunismus? Ist sie weiterhin lebendig, die Lehre des schon zu Lebzeiten zum Mythos erkorenen revolutionären „Denkers“ Karl Marx, weil sie, im Sinne Lenins „allmächtig [ist], weil sie wahr ist“? (1) Oder wurde nicht vielmehr bei der großen Wende 1989, in der - wie es heißt - „Weltgeschichte geschrieben“ wurde, der definitive Schlußpunkt unter diese „Wahrheit“ gesetzt? Die Realität zeigt uns ein gegenteiliges Bild. Vielmehr hat man den Eindruck, daß der vom Marxismus anvisierte Feind dabei ist unterzugehen: das Christentum und sein ganzes Wertesystem.

Die finsternen Seiten des Karl Marx

Der 2011 verstorbene tschechische Dramaturg und Menschenrechtler, **Vaclav Havel**, einer der führenden Regimekritiker während der kommunistischen Herrschaft,



nimmt in seiner Ansprache, die er als Schriftsteller dem „Wort“ gewidmet hat den Gründervater Karl Marx in den Fokus, wenn er fragt: „Wie eigentlich war das Wort Marx? Hat es Licht auf eine... verborgene Ebene gesellschaftlicher Mechanismen geworfen,

oder war es nur der Urkeim aller späteren schrecklichen Gulags?“, und er fügt hinzu: „Ich weiß es nicht, am ehesten wohl beides zugleich.“ (2) Licht ist allerdings ein Begriff, der gerade bei Marx schwer zu finden ist.

Nach allgemeiner Auffassung hat Marx in seinen frühen Jahren humanistisches Gedankengut vertreten.

Er verfocht die Ansicht, der Kapitalismus sei schuld am Elend und der Armut der Massen. Wäre das korrupte System Kapitalismus einmal beseitigt, so würde sich nach einer Übergangszeit der „Diktatur des Proletariats“ schon eine Gesellschaft herausbilden, in der jeder seinen Fähigkeiten entsprechend in einer Kommune arbeiten und nach seinen Bedürfnissen entlohnt werden würde. Seine Überlegung war, dass es **kein Privateigentum** geben und der gesamte Besitz allen gemeinsam gehören soll. Daher die staatliche Wirtschaftsplanung. Außerdem gäbe es **keinen Staat**, der über den Einzelnen herrsche, keine Kriege, keine Revolutionen - **nur eine anhaltende, allgemeine Bruderschaft, m. a. W. das Paradies auf Erden.** Die

Erfahrung zeigt uns jedoch, dass diese Planung nicht aufgegangen ist. **Bekanntlich haben all jene, die irgendwann einmal versucht haben, aus der Erde ein Paradies zu machen, sie in eine Hölle verwandelt.**

Marx, der Proletarier?

Was das von Marx beklagte „Elend und die Armut der Massen“, sowie seine Forderung nach Abschaffung von Privateigentum betrifft, so ist bekannt, daß **er selbst einen großbürgerlichen Lebensstil pflegte.** Die Korrespondenz mit seinem Vater gibt Zeugnis von der Verschwendung großer Geldsummen für kostspielige Neigungen wie Rauchen und Trinken. Sie waren Anlaß zu fortwährenden Auseinandersetzungen zwischen Vater und Sohn. Der Slogan „kommunistisch reden und kapitalistisch handeln“ kann ohne Skrupel auf Marx selbst angewendet werden. Seine Nachfolgebonzen haben auch in dieser Beziehung an ihm ein Beispiel genommen. Die „Jahre bitterer, drückendster Not“, (3) wie die Legende über sein Leben kolportiert, überließ er seiner Frau und seinen Kindern. **Nicht einmal aus Liebe zu seiner Familie hatte er versucht, sich um einen Broterwerb zu bemühen.** Daß sein bürgerlicher Lebensstandard, an dem er auch seine Frau gelegentlich teilnehmen ließ, trotzdem haushoch über dem der Proletarier lag, zeigt die Einladung zu einem Ball, zu dem er und seine Frau in London ihre Freunde gebeten hatten. Zur Unterhaltung der Gäste spielte ein Orchester, und Bedienstete sorgten für deren Wohl. (4) Was seine finanzielle Situation im Allgemeinen betraf, so **lebte er zumeist von den Zuwendungen Friedrich Engels,** der vermögend war. Es geht auch die Rede um, er wäre von Rothschild unterstützt worden. Die Beweise hierfür sind jedoch widersprüchlich. **Vieles, nicht nur seine Finanzen, wird bei Marx einfach ausgeblendet, auch sein Rassismus und Chauvinismus, sein Antisemitismus, Terrorismus und Totalitarismus.**

Sicher ist, daß mit dem **Marxismus** sich eine Weltbewegung gebildet hat, die von **1917 bis 1991 annähernd 100 Millionen Menschenleben eliminierte.** Und es stellt sich die Frage, wie es möglich war, dass sich der Kommunismus gleich nach seiner Gründung 1917 als Terrorregime mit blutiger Gewalt durchzusetzen vermochte? Alexander Solschenizyn gibt die Antwort in seinen „Drei Reden an die Amerikaner“ mit erschütternder Deutlichkeit: es war das System, das den **Genozid der Bauernschaft** einführte: „Fünfzehn Millionen Bauern wurden in den Tod geschleppt. Es war das System, das die Leibeigenschaft, das sogenannte ‚Paßregime‘ einführte. Es war das System, das in der Ukraine **in der Friedenszeit künstlich eine Hungersnot erzeugte. Sechs Millionen Menschen verhungerten im Jahre 1932/33 in der Ukraine,** am Rande Europas! In Europa starben sie, und Europa merkte es nicht und die Welt hat es nicht bemerkt. Sechs Millionen Menschen!“ (5)

Der „Neue Mensch“ und die Revolution

Gesellschaftliche Umwälzungen kommen nicht von ungefähr, sie haben ihre **Vorboten.** Die **Schreckensherrschaft der Französischen Revolution** Ende des 18. Jahrhunderts, wo Zehntausende terrorisiert, ermordet, guillotiniert wurden, nicht zu vergessen der

Genozid an der Bevölkerung der Vendee, bei dem über ein Drittel der Bewohner ums Leben kamen, hat sozusagen das Vorgehen der Bolschewiken vorweggenommen.

Durch **Robespierre** wurde der Weg vorbereitet, der später mit Lenin und Stalin zum kommunistischen Terror geführt hat. Die Erklärung Robespierres vor dem Konvent macht dies deutlich, wenn er sagt, **dass es nicht darum gehe, die Feinde des Vaterlandes zu bestrafen, „sondern darum sie zu vernichten“.** (6) Wir werden bei Marx und später auch bei Lenin diesen Begriff „vernichten“ wiederholt antreffen.

Der französische Historiker François Furet (1927-1997) kommt zur Schlussfolgerung, dass Menschen durch die vergangene Geschichte pervertiert wurden, und die **Revolution, die als totale Innovation auftrat, durch den Terror einen neuen Menschen geschaffen habe.** (7) Diese Feststellung deckt sich mit der Grundannahme von Marx und Engels, dass die sogenannte „bürgerliche“ Revolution von 1789 sich auf höherer Ebene wiederholen müsse: als proletarische und damit als letzte aller Revolutionen. **Der Terror der Jakobiner hielt Marx geradezu für beispielhaft.** Revolutionäre Maßnahmen werden als Übergangszeit, gewissermaßen als Inkubationszeit verstanden, um den Neuen Menschen formen zu können. Der „Neue Mensch“ war das Heilsziel der Revolutionäre sowohl der Französischen wie der Russischen Revolution. Was wir heute im 21. Jahrhundert erleben ist eine Revolution anderer Art. Sie ist schleichend, heimlich, vordergründig „sanft“ und nennt sich **Gender Mainstreaming.** Das Ziel ist dasselbe: die totalitäre Vereinnahmung des Menschen, in diesem Fall durch die sexuelle Umerziehung der Kinder in ihrer Frühphase. (Siehe Kapitel „Umgestaltung der Gesellschaft“)

Der lange Atem der Revolutionäre

Es ist befremdlich, daß uns noch heute der Name Karl Marx in Benennungen von Plätzen und Straßen begegnet, die alle die sogenannte „Wende“ 1989 (zweihundert Jahre nach der Französischen Revolution) sicher überstanden haben. Auf dem Rathausturm in Köln z. B. steht als 78. Figur der in Stein gehauene Marx – eine Spende der SPD. „Marx wird als Gott gehandelt“, schreibt der deutsche Schriftsteller Volker Pilgrim, und „ein Gott darf nicht angeklagt, nicht gerichtet, am wenigsten aufgrund von Indizien verurteilt werden.“ (8) Offensichtlich hat sich der Revolutionär gut konserviert, ebenso sein Mythos, zu dem er schon zu Lebzeiten geworden ist.

Im Grunde jedoch waren Marx und Engels in Eigenregie die Begründer der Verehrung des „Abgotts“ (9), wie der sozialistische Zionist **Moses Heß** den „großen Führer“ Marx nannte. **Marx neigte zur Selbstanbetung** und gab seinem Freund Engels zu verstehen, dass es aufs „Lärmmachen“ ankomme, damit sein Name und sein Lebenswerk Verbreitung finde. (10) (Eine in der heutigen Medienwelt leicht durchführbare Praxis.) Dieses „Lärmmachen“ hat bewirkt, in Marx ein Genie, einen großen Denker zu sehen, vor dem man vor Bewunderung erstarren sollte. Außerdem war Marx' Lieblingstochter Eleonor am Ausbau der Vergötterung ihres Vaters beteiligt und scheint seine Heiligenverehrung mit System betrieben

zu haben. Marx selbst gibt unverhohlen zu, dass sie ein Idol aus ihm machen wollte.

„Der Vorhang war gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen...“

Die frühesten überlieferten Zeugnisse des Denkens von Karl Marx sind die beiden **Abituraufsätze (1835) in Deutsch und in Religion**. Im Religionsaufsatz lesen wir sein erstaunliches Bekenntnis zu Christus: Nur in ihm würden wir eine Freudigkeit erfahren, die das Leben schöner gestalte, und die nur das unbefangene, kindliche, mit Christo verbundene Gemüt kenne. (11)

Im deutschen Abituraufsatz entdecken wir ähnliche Auffassungen, jedoch mit einer eigenartigen Wendung. „Die Religion selber lehrt uns, dass das Ideal, dem alle nachstreben (also Jesus), sich für die Menschheit geopfert habe, und wer wagt solche Ansprüche zu vernichten?“ (12) Hier begegnet uns den in diesem Zusammenhang seltsamen Begriff „vernichten“, er findet sich in diesem Aufsatz sechsmal. Auch später machte er häufig davon Gebrauch, so dass er sich schon als junger Mann den Spitznamen „**Vernichter**“ zuzieht.

Sogar in seinem religiös sicher unverdächtigen Hauptwerk „Das Kapital“, das sich inhaltlich mit der politischen Ökonomie beschäftigt, schreibt der Atheist Marx gänzlich zusammenhangslos den frommen Satz: „**Das Christentum ... ist die geeignetste Form der Religion**“. (13)

Während seiner Studienzeit begann sich jedoch ein anderer Marx herauszubilden. **1837 verfasste er rund 150 Gedichte**, die in ihrer platten Trivialität erschreckend sind. Literarisch gesehen fehlt ihnen jeder Wert, aber die Gedanken, die darin zum Ausdruck kommen, geben ein beklemmendes Charakterbild. In einem dieser Gedichte schreibt er: „**Ich möchte mich an dem Einen rächen, der dort oben herrscht**“ (14), und in einem andern mit dem Titel: „Des Verzweifelten Gebet“ (15) heißt es: „**Einen Thron will ich mir aufbauen, kalt und riesig soll sein Gipfel sein, sein Bollwerk sei ihm übermenschlich Grauen, und sein Marschall sei die düst're Pein!**“ Er sah sich selbst als gottähnliche Wesen und war überzeugt, daß das höchste Gebet des Menschen das für seine eigene Größe ist.

Was ist in der kurzen Zeit von ungefähr zwei Jahren in seinem Leben geschehen? Wie kam es, daß er sich in einem entsetzlichen **Hass gegen Gott**, „der dort oben herrscht“ wendet? Über ein persönliches Motiv ist nichts bekannt. Eine Antwort finden wir vielleicht in seinem Drama „Oulanem“. Bei diesem Namen handelt es sich um eine Verdrehung des biblischen Namens Jesus, auf Hebräisch Immanuel „Gott mit uns“. In schwarzen Messen werden solche Namensverdrehungen wirksam. In diesem Drama schleudert Marx die ganze Menschheit in die Verdammnis. Die auftretenden Figuren darin sind satanisch, korrupt und verflucht. (16)

Sein Lebensziel ist weder die Verbesserung noch die Reformierung der Welt. Keine Rede vom Dienst an der Menschheit, am Proletariat, **kein Gedanke an den Sozialismus, er bekämpfte ihn sogar**. „Auf Versuche, mit

den Massen kommunistische Ideen durchzuführen, kann man, sobald sie gefährlich werden, mit Kanonen antworten...“, schreibt er. (17) Sein Ziel ist einzig und allein, die Massen zu zerstören und sich an ihrer Zerstörung zu freuen. „Mit Verachtung werf' ich der Welt den Fehdehandschuh voll ins Gesicht, und beobachte den Zusammenbruch dieses Zwergriesen, dessen Fall meinen Hass nicht ersticken wird. Dann wand're ich gottgleich und siegreich durch die Trümmer der Welt, und indem ich meinen Worten tätige Macht verleihe, fühle ich mich dem Schöpfer gleich“. (18) Trotz seiner Jugend, **er war 19 Jahre alt, stand das Programm seines Lebens fest: die Welt ins Verderben bringen, sie mit Entsetzen erfüllen und sich einen Thron errichten**. Als Marx zusammen mit **Bruno Bauer** und **Ludwig Feuerbach** eine theologisch-philosophische Zeitschrift gründeten, fasste sein Freund Georg Jung kurz zusammen: „So mögen denn alle Engel sich um den alten Herrgott scharen und er sich selber gnädig sein, denn diese drei schmeißen ihn gewiss aus seinem Himmel heraus und hängen ihm noch obendrein einen Prozess an den Hals. Marx wenigstens nennt die christliche Religion eine der unsittlichsten. (19) In voller Überzeugung hat Marx seinen Spott über die Religion ergossen, die für ihn lediglich Phantasieprodukt der menschlichen Vernunft sei, letztlich „Opium des Volks“.

In manchen Momenten schien es Marx bewußt, dass er ein Werkzeug des Bösen geworden war. In seinem Gedicht „Die blasse Maid“ (1837) schreibt er schonungslos: „**So hab ich den Himmel verscherzt, ich weiß es genau. Meine Seele, die einst Gott gehörte, ist nun für die Hölle bestimmt**.“ (20) In einem Brief an seinen Vater steht das erschütternde Bekenntnis des ehemals an Christus Glaubenden: „**Ein Vorhang ist gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen, und es mußten neue Götter hineingesetzt werden**.“ (21) Auf welche Götter spielt er an?

Der Schweizer Sozialist, Politologe und Philosoph Arnold Künzli fällt in seiner „Psychographie“ über Marx ein wenig schmeichelhaftes Urteil: „Dominierend waren in dieser Seele, die sich ihres ‚dämonischen Abgrunds‘ dunkel bewusst war, der Trotz und der Hohn, Neid, Rache, Hass, Verachtung, der Trieb zur Destruktion und Selbstvernichtung, aber auch zur Neuschöpfung der Welt aus sich selbst heraus, gepaart mit einem unverhüllten Willen zur Macht und zur Selbstvergottung.“ (22)

Die Umgestaltung der Gesellschaft

Friedrich Engels als engster Mitarbeiter von Marx war überzeugt, nur durch einen gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung die eigentlichen Ziele erreichen zu können: **die Abschaffung der Religion und der Moral**. Auch er schrieb in seiner Jugend christliche Gedichte, betete, warnte vor dem Satanismus, erkannte Marx als von tausend Teufeln besessen - und wird sein Genosse.

2400 Briefe wurden zwischen Marx und Engels ausgetauscht, 1300 blieben erhalten. Die schlimmsten, so vermerkt Ferdinand August Bebel in einem Brief an Karl Kautsky, wurden beseitigt, die andern stark gemildert. (23) Sie waren überzeugt, daß man diese Briefe weder Freund noch Feind vorsetzen könne. (24) „Es ist wahrhaft grauenhaft... zu ersehen, welche durch und durch zerfressene

Seele in Marx gehaust hat. Das erlaubte Maß an Spott, Herabsetzung und Verunglimpfung oft Nahestehender wurde weit überschritten.“(25) **Umso folgenschwerer wirkte sich die Übernahme des Programms von Marx und Engels in die gesamten Kultur und Zivilisation aus. Als Vorlage diente ihr eigenes Leben.** Da dies nur als zerrüttet bezeichnet werden konnte, sollten auch zur Rechtfertigung der eigenen Lebensführung, im Kampf gegen Gott die Seelen der andern „zerrüttet“ werden. Daher gehörte es zur Hauptaufgaben der sozialen Revolution, die Familie aufzuheben. **Für Marx und Engels wurde die Frauenfrage zu einer Klassenfrage.**

1846 schrieb Engels: „Der erste Klassengegensatz, der in der Geschichte auftritt, fällt zusammen mit der Entwicklung des Antagonismus von Mann und Weib in der Einzelehe, und die erste Klassenunterdrückung mit der des weiblichen Geschlechts durch das männliche“. (26) Marx als ehemaliger Christ wußte, daß im Geheimnis der Heiligen Familie die irdische Familie verborgen liegt. Um erstere zum Verschwinden zu bringen, müsse letztere theoretisch und praktisch vernichtet werden, daher Zerstörung der familiären Strukturen, und zwar durch das wirtschaftliche Kollektiv.

Die Russische Revolution war das Signal für die Pläne von Marx und Engels. Eine russische Ingenieurin berichtete nach dem Fall des Eisernen Vorhangs von ihrem Einsatz in den 1930er Jahren an Großprojekten zur Umgestaltung der Gesellschaft in der Sowjetunion. „Wir kamen, um die neue Welt zu bauen... Dabei sollte auch der Mensch einen revolutionären Umgestaltungsprozeß durchlaufen. Ziel war der ‚Neue Mensch‘“. Der Mensch der Zukunft wurde in Bild und Text von Künstlern, Schriftstellern und Architekten entworfen. „Alexandra Kollontai propagierte eine dem Neuen Menschen gemäße **Neue Moral**, die die Beziehungen zwischen Frauen und Männern auf eine neue Grundlage stellen und zur vollständigen Emanzipation der Frau beitragen sollte.“ (27) Als erste Frau im Petersburger Sowjet unter Lenin nahm sie sich aktiv der Frauenrechtsfrage an und kämpfte für die Auflösung der „**bürgerlich-dekadenten Institution**“ Ehe. Als Volkskommissarin für Volkswohlfahrt und Theoretikerin des bolschewistischen Feminismus proklamierte sie die freie Liebe, legalisierte Scheidung und Abtreibung. Ebenso wurde der **Homosexuellenparagraf** gelockert, sowie die sexuelle **Aufklärung der Kinder und Jugendlichen gefördert**. Der Staat übernahm die Erziehung der Kinder, während die Frauen in der Produktion beschäftigt wurden.

Dieses Programm klingt für uns irgendwie bekannt. Es steht **heute im 21. Jahrhundert in der europäischen Union** (im Volksmund EUdSSR genannt) auf der politischen Agenda und wird rücksichtslos und mit Vehemenz im Rahmen der **Gender Ideologie** durchgezogen. Daher ist es verständlich, daß die politische Klasse in der UNO und der EU die Folgen der sexuellen Revolution in der damaligen sowjetischen Gesellschaft verschweigt. Es ist bekannt, daß die moralischen Exzesse, verursacht durch den staatlich gelenkten Hedonismus, die Gesellschaft in der Sowjetunion in ein solches Chaos gestürzt hat, daß die traditionellen Sexual- und Ehenormen

nach einer kurzen Experimentierphase wieder eingeführt werden mußten. Selbst Lenin kam zur Einsicht, daß die geschlechtliche Zügellosigkeit letzten Endes die Gesundheit der Gesellschaft zerstöre. **Doch diese Revision, die damals in der Sowjetunion stattfand, ist kein Thema in den politischen Debatten in Brüssel und Washington.**

Heute sind Diskussionen über den ökonomisch-sozialen Zustand der untergegangenen Sowjetunion, vor allem über den Archipel Gulag, gefährlich. Die Faschismuskeule fällt auf jeden nieder, der es wagt, auf die 100 Millionen ermordeter Menschen hinzuweisen. Diese Toten zählen nicht, auch nicht die zerstörten Seelen. Vergangenheitsbewältigung ist bis jetzt ausschliesslich auf den Nationalsozialismus beschränkt.

(Fortsetzung im nächsten St. Athanasius Boten)

Anmerkungen:

- (1) Karl Wilhelm Fricke im Vorwort zu Konrad Löw: „Der Mythos Marx und seine Macher – Wie aus Geschichten Geschichte wird“, München 2001, 3. Aufl., S. 15.
- (2) Konrad Löw: „Das Rotbuch der kommunistischen Ideologie – Marx & Engels- Die Väter des Terrors“, München 2000, 2. Aufl., S.9.
- (3) Konrad Löw: „Der Mythos Marx und seine Macher – Wie aus Geschichten Geschichte wird“, München 2001, 3. Aufl., S. 121.
- (4) Francoise Giroud: „Trio Infernale oder Das Leben der Jenny Marx, Weinheim/Berlin 1994, S. 144f.
- (5) Alexander Solschenizyn: „Drei Reden an die Amerikaner“, Luchterhand 1975, S. 17.
- (6) „Das Schwarzbuch des Kommunismus – Unterdrückung, Verbrechen und Terror“, München 1998, S. 796.
- (7) dito
- (8) Löw Mythos, S.37.
- (9) dito S. 129.
- (10) dito S. 74.
- (11) Marx und Engels: Ges. Werke Teil I, Intern. Publishers, New York 1974 aus Richard Wurmbrand: „Karl Marx und Satan“, Uhltingen 1 1977/78, S. 6.
- (12) dito S. 6.
- (13) Kapital I, Abs. IV.
- (14) Wurmbrand S. 13.
- (15) Karl Marx: Collected Works, Bd. I, International Publishers, 1974.
- (16) Robert Payne: „Marx“, W. H. Allen, London 1968.
- (17) Marx/Engels, Abt. I, Band I, Halbband I, S. 263.
- (18) David MacMillan: „Marx bevor Marxism“, Penguin Books Ltd., Auflage New Edition, 1972.
- (19) Marx/Engels: Verlagsgesellschaft, Berlin 1929, Abt. Bd. I, 2. Halbband, Neudruck Glashütten/T., 1970, S. 261.
- (20) Wurmbrand S. 15
- (21) Wurmbrand S. 14.
- (22) Arnold Künzli: „Karl Marx. Eine Psychographie“, Wien/Frankfurt a.M./Zürich 1966, S. 168.
- (23) Löw S. 155
- (24) dito S. 154
- (25) dito
- (26) Friedrich Engels: „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“, Edition Holzinger, Taschenbuch, Berliner Ausgabe 2013.
- (27) Thomas Möbius: „Facetten der Politik des ‚Neuen Menschen‘ in Sowjetrußland, Utopie kreativ, H. 158 (Dezember 2003), S. 1147.

Eine bedenkliche Botschaft

Kommentar von Roberto de Mattei

Jüngst, am 6. Januar, wurde auf allen sozialen Netzwerken der Welt eine **Videobotschaft von Papst Franziskus** verbreitet, die dem interreligiösen Dialog gewidmet ist. Darin scheinen Katholiken, Buddhisten, Juden und Moslems im Namen eines gemeinsamen Glaubens- und Liebesbekenntnisses auf dieselbe Ebene gestellt als „Kinder (eines) Gottes“, dem jeder in seiner eigenen Religion begegnet.

Die Worte von Franziskus, in Verbindung mit den Worten der anderen Darsteller des Videos und vor allem mit den Bildern, transportieren eine **synkretistische Botschaft**, die zumindest indirekt der Lehre von der einzigartigen und universalen Heilsbedeutung von Jesus Christus und der Kirche widersprechen, wie sie in der Enzyklika *Mortalium animos* von Pius XI. (1928) und der Erklärung *Dominus Iesus* des damaligen Präfekten der Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger (2000) zum Ausdruck kommen.

Wollten wir als einfache getaufte Katholiken die theologischen Zensuren der Kirche auf dieses Video anwenden, müßten wir es bezeichnen als: **zur Häresie verleitend, was den Inhalt betrifft; mißverständlich und spitzfindig, was die Form betrifft**; ärgerniserregend, was die Wirkung auf die Seelen betrifft. Das öffentliche und offizielle Urteil steht der kirchlichen Autorität zu und niemand mehr, als der derzeitige Präfekt der Glaubenskongregation hat das Recht und die Befugnis, sich in dieser Sache zu äußern. Viele verunsicherte Katholiken erwarten sich das mit Nachdruck.

Roberto de Mattei, Historiker, Vater von fünf Kindern, Professor für Neuere Geschichte und Geschichte des Christentums an der Europäischen Universität Rom, Vorsitzender der Stiftung Lepanto, Autor zahlreicher Bücher. *Übers.: Giuseppe Nardi www.katholisches.info*

Anonyme Moslems

eine kleine Satire, die leider gar nicht zum Lachen ist -
von Franz Kronbeck

Im Internet gibt es einen kurzen Video-Clip zu sehen, in dem ein junger Syrer – wollen wir ihn praktischer Weise Ali nennen - wie er sagt, nach Deutschland kommt, weil er die Deutschen zum Islam bekehren, und sich so den Himmel verdienen will. Der junge Mann wird für sein Vorhaben belächelt, doch sind, wie wir meinen, die Voraussetzungen für sein Unternehmen geradezu ideal:

Der junge Syrer wurde, um das hiesige geistige Vakuum zu füllen, von der ehemaligen FDJ-Propaganda-Sekretärin Angela Merkel, heute Bundeskanzlerin, in ein Land geholt, das zu fast einem Viertel aus Atheisten und zu fast 2/3 aus Christen besteht, die jedoch, wenn man genauer nachfragt, kaum mehr jeden Sonntag zur Kirche gehen – das macht also zusammen gut und gerne 75% aus – eine „gemähte Wiese“, wie man hier und dort so sagt. Und die restlichen 25%? Das dürfte auch nicht allzu schwierig sein, denn als Alis Großvater ein junger Mann war, gab es da in Rom ein **2. Vatikanisches Konzil**, in dem, wie es der damalige **Papst Johannes XXIII.** formulierte, „die Kirche

ihre **Fenster weit aufgemacht**“ hat, damit „frische Luft“ in die Kirche eindringen konnte.

Weil aber dank der intensiven Arbeit unzähliger modernistischer Theologen das spezifische Gewicht des Glaubens leichter war als das der umgebenden Luft, ist eben dieser Glaube durch das weit geöffnete Fenster ganz schnell entschwunden.

Ein gewisser **Karl Rahner**, einer der wichtigsten Theologen auf diesem Konzil, hat damals das Wort vom „**anonymen Christen**“ geprägt; er wollte damit sagen, daß jeder Mensch, der nur irgendwie gutwillig ist, irgendwie auch automatisch ein Christ ist, und deshalb in den Himmel kommen kann.

Ein schöner Gedanke, ein schönes Wort. Eben dieser Karl Rahner hat auch so ermunternde Dinge gesagt, wie: „*Selbstverständlich gelten die Dogmen unserer Kirche, aber(!) es sind allemal erst die Anfänge, die es weiter zu entwickeln gilt, und das immerzu(!), so daß man in vielleicht schon hundert Jahren die alten Glaubensformeln unter den neuen nicht mehr erkennen wird.*“ (*Karl Rahner: Bilanz der Theologie, Frankfurt 1970, S. 539.*) Ein wahrhaft prophetisches, wenn nicht gar programmatisches Wort: Die Lehre der Kirche wurde inzwischen tatsächlich munter weiterentwickelt, und zwar so weit, daß führende Theologen in Rom die Gottheit Christi nicht mehr ganz so ernst nehmen, zum Beispiel ein gewisser **Kardinal Walter Kasper** – ein Mann, der übrigens in den letzten Monaten zu großer Ehre gekommen ist, weil er angeblich eine „**Theologie auf Knien**“ betreibt – ob dieses Papstwort nun so zu verstehen ist, daß dabei der Theologe sich hingekniet hat, oder ob dabei die Theologie in die Knie geht, wird die Zukunft findigen Hermeneutikern zu erklären überlassen.

Die Moslems wird es sicher freuen, wenn nun endlich auch, fast 1.400 Jahre nach dem Auftreten des „einzigen Propheten“ Allahs, ein katholischer Bischof (und mit ihm viele andere Theologen) zugibt: „Christus hat sich also vermutlich weder als Messias noch als Gottesknecht oder als Gottessohn und wohl auch nicht als Menschensohn bezeichnet“. Und so kommt Walter Kasper auch ganz folgerichtig zu dem Schluß, **das Dogma**, wonach Jesus „ganz Mensch und ganz Gott ist“, sei „überholbar“ - diese, die folgenden und weitere erhebende Zitate von Walter Kasper kann der geneigte Leser nachlesen in dem kleinen Büchlein (auf den Seiten 27-44) von **Prof. Dr. Georg May**, das den Titel trägt: „Gefahren, die **der Kirche drohen. Hindernisse der Neuevangelisierung**“. **Von den Dogmen hält der Herr Professor Kasper ohnehin nicht viel**, er sagt wörtlich: „Der Glaube bedeutet nicht ein Fürwahrhalten von wunderbaren Tatsachen und von autoritativ vorgelegten Glaubenssätzen“, denn: „Dogmen können durchaus einseitig, oberflächlich, rechthaberisch, dumm und voreilig sein“. So ist es, wenn wir es mit den Augen eines gläubigen Moslems betrachten, auch nur folgerichtig, daß Kasper die Aussagen über die immanente Trinität oder über die Präexistenz Christi als „nicht unmittelbare Glaubensaussagen, sondern theologische Reflexionsaussagen“ bezeichnet. Ja, diese „**Theologie auf Knien**“ ist auf dem besten Wege dazu, zu erkennen, daß nur die vollständige Ergebung in den Willen des „einzig wahren Gottes“, nämlich Allahs, die einzig wahre Religion ausmacht! Es wird sicher nicht mehr lange dauern, bis die Exegeten auch jene Aussage Christi, die besagt „wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht“ in das Reich

orientalischer Märchendichtung verwiesen haben werden – oder ist das etwa schon längst geschehen?

Schreibt nicht auch **Papst Franziskus** in seiner **Enzyklika Evangelii Gaudium** unter der Nummer 252: „Nie darf vergessen werden, dass **sie (die Moslems) sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten**, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird“. Wenn immer wieder führende christliche Theologen, ja sogar der Papst, bekennen, daß alle drei großen Religionen zu dem einen, einzig wahren Gott beten, ist das nicht ein herrliches Zeugnis für Allah, der eben doch größer ist, als all die anderen Götter?

Eindeutig, diese Christen, die unser Ali zum einzig wahren Glauben bekehren will, sind in Wirklichkeit schon längst in übergroßer Mehrheit „anonyme Moslems“, denn was sagt der Koran anderes über diesen Christus aus, als genau dieses?

Nun kann Ali zwar nicht lesen und nicht schreiben, aber das dürfte kein echtes Problem sein – im Gegenteil! - es ist die ideale Vorbedingung dafür, mit den Opfern der unzähligen Schulreformen, die seit den 70-er Jahren über Deutschland gekommen sind, „auf Augenhöhe“ über religiöse Fragen zu diskutieren. Zeit dafür wird Ali genügend haben, denn wenn er einmal als Asylant anerkannt ist, und das dürfte für ihn als echtem Syrer kein Problem sein, wird ihm der deutsche Staat quasi im vorausseilenden Gehorsam jene **Dhimmi-Steuer** in Form von Asyl- und Sozialhilfe zahlen, die ihm laut Koran auch zusteht, jene Sondersteuer, die schon seine eigenen, damals selbst noch christlichen Vorfahren zahlen mußten, als sie von den einfallenden moslemischen Reiterhorden versklavt wurden.

Wie wir sehen, braucht sich Ali wirklich nicht allzu sehr anstrengen, um sein Ziel zu erreichen, Europa für den Islam zu gewinnen, denn auch die Demographie tut das Ihrige dazu: **Weil in der deutschen Spaßgesellschaft jedes Jahr ca. 300.000 Kinder noch im Mutterleib getötet werden**, werden die Einheimischen ohnehin bald in der Minderheit sein. Ja, Allah ist gerecht! Im Ruhrgebiet, so sagt man, soll es übrigens schon Städte geben, in denen in einzelnen Stadtteilen die Scharia herrscht. Nein, nicht der Islam gehört zu Deutschland, sondern Deutschland gehört dem Islam - und bald auch das restliche Europa!

Papst soll seinen Kurs ändern

Verschiedene Zeitungen und Nachrichtenagenturen meldeten im Dezember:

„Traditionalistische Katholiken in den USA appellieren an Papst Franziskus, seinen 'Kurs zu ändern oder das Petrusamt aufzugeben'. Immer mehr Katholiken, darunter auch Kardinäle und Bischöfe, sähen in der Amtsführung des Papstes einen schweren Schaden für die Kirche, heißt es in einem Aufruf, den die Zeitschrift 'The Remnant' in ihrer aktuellen Ausgabe veröffentlicht. Wenn der Papst nicht fähig oder nicht willens sei, einer Verwässerung der katholischen Lehre Widerstand zu leisten, solle er zurücktreten.

Franziskus zeige eine 'alarmierende Feindseligkeit gegenüber der traditionellen Lehre der Kirche, ihrer Disziplin und ihren Gebräuchen, und

ebenso gegenüber den Gläubigen, die all dies zu verteidigen suchen'. Stattdessen befasse er sich mit sozialen und politischen Fragen jenseits seiner Kompetenz. „Demzufolge sind die Feinde der Kirche hochofrend über Ihr Pontifikat und loben Sie mehr als alle Ihre Vorgänger“, heißt es in dem Aufruf. Eine solche Situation sei beispiellos in der Kirchengeschichte. Konkret werfen die Initiatoren dem Papst vor, statt der Lehre der Kirche seine eigenen Ideen in Pressekonferenzen, spontanen Einlassungen und eigenwilligen Bibelauslegungen vorzutragen. Katholiken, die die Lehre der Kirche aufrecht erhielten, würden von ihm lächerlich gemacht, während er Homosexuellen ein Forum biete und Befreiungstheologen rehabilitiere.

In der Morallehre gebe Franziskus dem Zeitgeist nach und spiele 'Barmherzigkeit' gegen angeblich kleingeistige Regeln aus. **Ebenso Sorge er sich mehr um den Klimawandel als um das 'Abschlachten von Christen im Nahen Osten'** und beklage in seiner Umweltenzyklika die 'Bedrohung für Plankton und Würmer', bevor er Abtreibung auch nur erwähne. Weiter wirft der Aufruf dem Papst Gleichgültigkeit gegenüber protestantischen 'Irrlehren' vor.

'Täglich wächst der Eindruck, dass Sie, obwohl Stellvertreter Christi, einfach kein Interesse haben, Glaube und Moral zu verteidigen, die wie nie zuvor attackiert werden', heißt es. Die Gläubigen hätten 'in wachsendem Maß das Gefühl, dass das Schiff der Kirche seinen Kompass verloren hat'.

Unterzeichner sind unter anderem der Publizist und frühere Lutheraner Thomas Woods sowie der Gründungspräsident der Katholischen Anwaltsvereinigung in den USA, Christopher Ferrara, der Historiker John Rao und der Verfassungsrechtler Andrew Napolitano. (KNA)

Die Freimaurer befehlen der EU: Grenzen auf für immer mehr Einwanderung

<http://www.katholisches.info/2015/09/12/die-freimaurer-befehlen-der-eu-grenzen-auf-fuer-immer-mehr-einwanderung/> [12. September 2015 144](#)

(Brüssel) Zur Einwanderung hat inzwischen jeder das Seine gesagt. (...) Nun haben sich auch die Freimaurer zu Wort gemeldet. **28 Obedienzen haben eine offizielle Erklärung unterzeichnet** und werfen durch diese seltene Offenheit ein erhellendes Licht auf das Europa gerade lähmende Phänomen einer schranken- und regellosen Einwanderung. Ein Phänomen, das eine wachsende Kluft zwischen Eliten und Volk sichtbar macht.

Unter den Unterzeichnern befinden sich der Großorient von Frankreich, die Großloge von Österreich, der Großorient der Schweiz, die Großloge von Frankreich, der Großorient von Belgien, die Großloge von Belgien, der Großorient von Kroatien, der Großorient von Irland, die Großloge von Italien, der Großorient von Luxemburg, der Großorient von Polen, der Großorient von Portugal, der Großorient von Griechenland, die weibliche Großloge der Türkei und andere mehr. **Sie fordern die europäischen Regierungen nicht nur auf, die anströmenden Einwanderer aufzunehmen, sondern in Zukunft immer**

mehr aufzunehmen. Die Freimaurer beweisen damit untereinander eine beeindruckende Übereinstimmung in den Absichten von der Türkei bis Portugal, von Italien bis Irland und Polen. Darüber hinaus machen sie auch eine faktische Konvergenz mit den offiziellen Strategien der Europäischen Union und der meisten EU-Mitgliedsstaaten sichtbar. Eine Deckungsgleichheit der Intentionen, wie sie offiziell in diesem Ausmaß zwischen Freimaurerei und politischen Entscheidungsträgern selten so offen zum Ausdruck gebracht wurde.

Ein singulärer Zufall? Daran darf gezweifelt werden. „Die Übereinstimmung hat ein Ziel: **Die Untergrabung tragender Elemente unseres Gemeinwesens wie Vaterland, Identität, Volk**“, so *Corrispondenza Romana*. Die Logen-Erklärung wurde von *Médias-Presse* in Frankreich publik gemacht. Das offizielle Logen-Dokument begründet die Forderung nach schrankenloser Zuwanderung mit der Überwindung „nationaler Egoismen“ und dem Vorrang nicht näher definierter „allgemeiner Interessen“, die eine „innovative Willkommenspolitik“ erfordern würden. (...)

Text: Giuseppe Nardi

Das Urteil der Kirche über die Freimaurerei bleibt unverändert bestehen

Immer wieder gibt es Versuche, das von der Kirche ausgesprochene Verdikt über die Freimaurerei zu untergraben. So etwa wurde kürzlich (katholisches.info) (<http://www.katholisches.info/2016/02/08/zeitung-der-franzoesischen-bischoefe-fordert-keine-exkommunikation-mehr-fuer-freimaurer/>) von der Zeitung der *französischen Bischöfe* die Aufhebung der Exkommunikation für Freimaurer gefordert.

Schon der Wiener *Kardinal König* war in dieser Hinsicht höchst aktiv. Er arbeitete wie manche andere immer wieder für die Aufhebung der Verurteilung der Freimaurerei.

Man muß jedoch aus zwei Gründen mit Vorwürfen sehr vorsichtig sein, denn

1. kommt es immer wieder vor, daß zumeist höhere Kleriker ungefragt von einzelnen Freimaurerclubs als „Ehrenmitglied“ aufgenommen werden, und
2. sind die „Freimaurer ohne Schurz“, also jene Leute, die die kirchenfeindliche Ideologie der Freimaurerei übernommen haben, ohne Mitglied irgend einer Loge zu sein, nicht weniger schädlich für Kirche und Politik, als die offiziellen Logenbrüder.

Tatsächlich hat die Hl. Kirche ihr Urteil gegenüber der Freimaurerei, deren Unterstützung und Mitgliedschaft sie als schwer sündhaft beurteilt, niemals geändert, wie die unten angeführte Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre vom **26. November 1983** mit dem Titel: „Urteil der Kirche unverändert“ bestätigt.

KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE: URTEIL DER KIRCHE UNVERÄNDERT

Es wurde die Frage gestellt, ob sich das Urteil der Kirche über die Freimaurerei durch die Tatsache geändert

hat, daß der neue CIC sie nicht ausdrücklich erwähnt wie der frühere.

Diese Kongregation ist in der Lage zu antworten, daß diesem Umstand das gleiche Kriterium der Redaktion zugrunde liegt wie für andere Vereinigungen, die gleichfalls nicht erwähnt wurden, weil sie in breitere Kategorien eingegliedert sind. Das negative Urteil der Kirche über die freimaurerischen Vereinigungen bleibt also unverändert, weil ihre Prinzipien immer als unvereinbar mit der Lehre der Kirche betrachtet wurden und deshalb der Beitritt zu ihnen verboten bleibt. Die Gläubigen, die freimaurerischen Vereinigungen angehören, befinden sich also im Stand der schweren Sünde und können nicht die heilige Kommunion empfangen.

Autoritäten der Ortskirche steht es nicht zu, sich über das Wesen freimaurerischer Vereinigungen in einem Urteil zu äußern, das das oben Bestimmte außer Kraft setzt, und zwar in Übereinstimmung mit der Erklärung dieser Kongregation vom 17. Februar 1981 (vgl. AAS 73/1981; S. 240-241).

Papst Johannes Paul II., hat diese Erklärung, die in der ordentlichen Sitzung dieser Kongregation beschlossen wurde, bei der dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz bestätigt und ihre Veröffentlichung angeordnet.

Rom, am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, 26. November 1983.

Joseph Kardinal RATZINGER, Präfekt + Erzbischof Jérôme Hamer, O.P., Sekretär

http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19831126_declarati-on-masonic_ge.html

Und im **Dekret über den Rotary-Club** vom 20. Dez. 1950 heißt es: „Den Klerikern ist es nicht erlaubt, der Gesellschaft des Rotary-Clubs oder ähnlichen Vereinigungen beizutreten“. Die Laien jedoch sind zu ermahnen, Kanon 84 des CIC einzuhalten.

Marinus Marani, Notar der hl. Glaubenskongregation, am 11 Januar 1951.

Hier das Original:

<http://www.vatican.va/archive/aas/documents/AAS-43-1951-ocr.pdf>

EXKLUSIV: BISCHOF ATHANASIUS SCHNEIDER IM INTERVIEW MIT RORATE CAELI

FSSPX, Frauen und Fußwaschung, die Weihe Russlands, anti-pastorale Bischöfe und vieles mehr

Letzte Woche hat *Rorate Caeli* Seine Exzellenz, Weihbischof Athanasius Schneider, einen der prominentesten Prälaten, der für die Wiederherstellung der traditionellen lateinischen Messe und des Glaubens arbeitet, zu verschiedenen Themen befragt.

In diesem breitgefächerten Interview hat Seine Exzellenz seine Gedanken zu Themen dargelegt, die sich in dieser Zeit der großen Krise als kritisch für die Kirche

erweisen. Lesen Sie das ganze Interview, so dass Sie im Bilde sind über die Gedanken Seiner Exzellenz zum **gegenwärtigen Status der Priesterbruderschaft St. Pius X., der Beteiligung von Frauen an der Messe und der Fußwaschung an Frauen, ob Russland jemals wirklich dem Unbefleckten Herzen Mariä geweiht wurde, zu *Summorum Pontificum* und anti-pastoralen Bischöfen**, und noch vieles mehr.

NB: Die Hervorhebung der Abschnitte in Fettdruck erfolgte durch Rorate Caeli zur Betonung des Gesagten

DIE POSTSYNODALE KIRCHE UND UNGLÄUBIGE IN DER HIERACHIE

Rorate Caeli: Von der kürzlich stattgefundenen Synode werden wir noch für einige Zeit nicht wissen, welche rechtlichen und gesetzgeberischen Folgen sie für die Kirche haben wird, da der nächste Schritt jetzt bei Papst Franziskus liegt. Kann man ungeachtet des möglichen Ergebnisses denn davon sprechen, dass es im Grunde bereits jetzt ein Schisma in der Kirche gibt? Und, falls ja, was bedeutet das auf der praktischen Ebene? Wie wirkt es sich auf die normalen Katholiken in den Kirchenbänken aus?

WB. Schneider: Gemäß der Definition des Kodex des Kanonischen Rechts, can. 751, bedeutet Schisma folgendes: Die Weigerung, sich dem Obersten Hirten unterzuordnen oder die Gemeinschaft zu halten mit denjenigen Mitgliedern der Kirche, die sich dem Obersten Hirten unterordnen. Man muss zwischen Glaubensabfall oder Häresie und Schisma unterscheiden. Der Abfall vom Glauben oder die Häresie ist tatsächlich eine größere Sünde als das Schisma, wie der heilige Thomas von Aquin sagte: „Der Unglaube ist eine Sünde, die gegen Gott selbst begangen wird, denn Er selbst ist die oberste und erste Wahrheit, auf die sich der Glaube gründet; wohingegen das Schisma der Einheit der Kirche entgegensteht, die ein geringeres Gut darstellt als Gott selbst. Daher ist die Sünde des Unglaubens grundsätzlich schwerwiegender als die Sünde des Schismas“ (II-II, q. 39, a. 2 c).

Die wahre Krise unserer Tage besteht in dem **ständig zunehmenden Phänomen, dass jene, die nicht in vollem Umfang glauben und sich nicht zur unversehrten Ganzheit des katholischen Glaubens bekennen, oft strategisch bedeutende Positionen im Leben der Kirche innehaben. Sie sind zum Beispiel Theologie-Professoren, Ausbilder und Lehrer in Seminaren, Obere religiöser Gemeinschaften, Priester in Pfarreien und sogar Bischöfe und Kardinäle.** Und diese Leute mit ihrem mangelhaften Glauben bekennen sich selbst als papsttreu.

Der Gipfel der Verwirrung und Absurdität besteht darin, wenn solche halb-häretischen Kleriker diejenigen, welche die Reinheit und Unversehrtheit des katholischen Glaubens verteidigen, bezichtigen, sie seien gegen den Papst – als wären sie ihrer Meinung nach in gewisser Weise Schismatiker. Für die einfachen Katholiken in den Kirchenbänken ist solch eine verwirrende Situation eine wirkliche Herausforderung ihres Glaubens an die Unzerstörbarkeit der Kirche. Sie müssen an der Unversehrtheit ihres Glaubens festhalten, gemäß den unveränderlichen katholischen Wahrheiten, die uns von den Vorvätern übermittelt wurden, und die wir in den

traditionellen Katechismen und den Werken der Kirchenväter und Kirchenlehrer finden.

Rorate Caeli: Wenn wir von den normalen Katholiken sprechen: Was wird denn der normale Priester in einer Pfarrei an Neuem zu erwarten haben, womit er sich vor Beginn der Synode noch nicht auseinandersetzen musste? Welche Bürden wird der Priester noch zu tragen haben zusätzlich zu denen, die ohnehin schon auf seinen Schultern lasten, wie etwa an Gründonnerstag Frauen die Füße zu waschen, dem Beispiel von Franziskus folgend?

WB. Schneider: Ein normaler Pfarrer sollte den stets gleichbleibenden Sinn des katholischen Glaubens gut kennen, ebenso auch den stets gleichbleibenden Sinn der Gesetze der katholischen Liturgie; und da er darüber weiß, sollte er eine innere Sicherheit und Festigkeit haben. Er sollte sich immer des katholischen Prinzips der Unterscheidung gewahr sein, das da lautet: „*Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus*“, das heißt, „was immer, überall und von allen“ geglaubt und praktiziert wurde.

Die Kategorien „immer, überall, von allen“ sind nicht in einem arithmetischen, sondern einem moralischen Sinn zu verstehen. Ein konkretes Unterscheidungskriterium ist dieses: „Stellt diese Änderung einer Lehrmeinung, einer pastoralen oder liturgischen Praxis einen Bruch mit der jahrhundertealten oder sogar tausendjährigen Vergangenheit dar? Und lässt diese Neuerung den Glauben tatsächlich klarer und heller erstrahlen? Bringt uns diese Neuerung in der Liturgie wirklich der Heiligkeit Gottes näher, oder verdeutlicht sie die göttlichen Geheimnisse auf tiefere und schönere Weise? Befeuert diese disziplinäre Neuerung wirklich den Eifer im Streben nach der Heiligung des Lebens?“

Wenden wir uns dem konkreten Beispiel zu, der Fußwaschung von Frauen während der Abendmahlsmesse am Gründonnerstag: Diese heilige Messe zelebriert die Erinnerung an die Einsetzung der Sakramente der Eucharistie und des Priestertums. **Daher lenkt die Fußwaschung von Frauen zusammen mit Männern nicht nur die Aufmerksamkeit vom Hauptaugenmerk der Eucharistie und dem Priestertum ab, sondern stiftet auch Verwirrung im Hinblick auf den historischen Symbolismus der „zwölf“ und der Tatsache, dass die Apostel männlichen Geschlechts waren.** Die gesamte Überlieferung der Kirche hat niemals die Fußwaschung während der heiligen Messe gestattet, sondern außerhalb der Messe in einer besonderen Zeremonie.

Nebenbei bemerkt wird das öffentliche Waschen und Küssen von Füßen von Frauen durch einen Mann, in unserem Fall einem Priester oder Bischof, **von jedermann mit gesundem Menschenverstand in allen Kulturen als unpassend und sogar ungehörig betrachtet.** Gott sei Dank ist kein Priester oder Bischof verpflichtet, am Gründonnerstag öffentlich die Füße von Frauen zu waschen, da es keine zwingende Regel dafür gibt, und die Fußwaschung selbst nur fakultativ ist.

DIE PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X. (FSSPX)

Rorate Caeli: Eine ungewöhnliche Situation innerhalb der Kirche stellt die Priesterbruderschaft St. Pius X. (FSSPX) dar. Was sieht Eure Exzellenz als Gründe dafür, dass so viele Katholiken sich vor der FSSPX fürchten, oder ängstlich

darauf bedacht sind, nur ja nicht mit ihr in Verbindung gebracht zu werden? Von dem ausgehend, was Eure Exzellenz gesehen hat: Was glauben Sie, kann die FSSPX in die Hauptströmung der Kirche einbringen?

WB. Schneider: Wenn jemand oder etwas unbedeutend und schwach ist, hat niemand Furcht davor. Diejenigen, die sich vor der Priesterbruderschaft St. Pius X. fürchten, fürchten sich letzten Endes vor den ewig gültigen katholischen Wahrheiten und vor ihrem Anspruch auf moralischem und liturgischem Gebiet.

Wenn die FSSPX versucht, so zu glauben und Gott so anzubeten und zu verehren, und moralisch zu leben wie es unsere Vorfäter und die bekanntesten Heiligen ein Jahrtausend hindurch getan haben, **dann muss man das Leben und die Arbeit dieser katholischen Priester und Gläubigen der Priesterbruderschaft St. Pius X. als ein Geschenk an die Kirche in unseren Tagen sehen – sogar als eines der verschiedenen Instrumente, welche die göttliche Vorsehung anwendet**, das ungeheure Ausmaß der gegenwärtigen allgemeinen Krise des Glaubens, der Sitten und der Liturgie innerhalb der Kirche zu heilen.

In manchen Bereichen der FSSPX gibt es allerdings einige exzentrische Persönlichkeiten, *wie es in jeder menschlichen Gemeinschaft der Fall ist*. Sie haben eine Methodik und eine geistige Einstellung, der es an Gerechtigkeit und Nächstenliebe und folglich am wahren „*sentire cum ecclesia*“ mangelt, und es gibt die Gefahr einer kirchlichen Autokephalie und dass man sich als letzte richterliche Instanz fühlt. **Meiner Kenntnis nach entspricht jedoch der gesündere Teil dem größten Teil der FSSPX, und ich halte ihren Generaloberen, Seine Exzellenz Monseigneur Bernard Fellay für einen beispielhaften und wahren katholischen Bischof.** Es besteht einige Hoffnung für eine kanonische Anerkennung der Priesterbruderschaft St. Pius X.

DIE SYNODE UND PAPOLATRIE

Rorate Caeli: Um noch einmal auf die Synode zurückzukommen – glaubt Eure Exzellenz, wenn Sie sich auf die Tradition konzentrieren, dass die Veränderungen in der römischen Liturgie nach dem II. Vatikanischen Konzil zur gegenwärtigen Krise in der Kirche, der Krise der Ehe, der Familie und der gesellschaftlichen Moral im Allgemeinen beigetragen haben?

WB. Schneider: Ich würde das nicht in dieser Weise ausdrücken. Tatsächlich ist die eigentliche Ursache der gegenwärtigen Kirchenkrise, der Krise der Ehe, der Familie und der Moral im Allgemeinen nicht die liturgische Reform, sondern der Mangel im Glauben, der doktrinäre Relativismus, aus dem der moralische und liturgische Relativismus hervorgehen. Denn wenn ich auf eine mangelhafte Art glaube, werde ich auch ein mangelhaftes moralisches Leben führen und Gott auf eine mangelhafte und gleichgültige Art verehren. Es ist notwendig, dass zuerst die Klarheit und die Festigkeit in der Glaubenslehre und der Moral auf allen Ebenen wiederhergestellt werden, und dass dann davon ausgehend an der Verbesserung der Liturgie gearbeitet wird. Die Integrität und die Schönheit des Glaubens verlangt die Integrität und Schönheit des moralischen Lebens des Einzelnen, und dies wiederum

verlangt die Integrität und Schönheit des öffentlichen Gottesdienstes.

Rorate Caeli: Noch eine Frage zur Synode: Für diejenigen, die Augen haben, um zu sehen, ist es klar, dass Papst Franziskus statt Klarheit Verwirrung im Prozess der Synode verursacht und die Wendung zu einem Bruch begünstigt hat, indem er die Rolle der Kardinäle Kaspar und Danneels, des Erzbischofs Cupich, usw. hervorgehoben hat. Was ist die richtige Haltung, die ein Katholik in diesen schweren Zeiten dem Papst gegenüber einnehmen sollte? Sind Katholiken verpflichtet, ihre Ansichten zu bekennen und „Widerstand zu leisten“, wie Kardinal Burke letztes Jahr in einem Interview mit uns sagte; selbst dann, wenn ihre Ansichten dem Papst gegenüber kritisch sein sollten?

WB. Schneider: Für einige Generationen in der Vergangenheit bis zu unseren Tagen herrscht im Leben der Kirche eine Art „Papst-Zentrismus“ oder eine Art „Papolatrie“, die ohne Zweifel exzessiv ist im Vergleich zu der moderaten und übernatürlichen Vorstellung von der Person des Papstes und der ihm angemessenen Verehrung vergangener Zeiten. Eine solch exzessive Haltung der Person des Papstes gegenüber hat in der Praxis eine exzessive und falsche theologische Auslegung des Dogmas der päpstlichen Unfehlbarkeit zur Folge.

Wenn der Papst der ganzen Kirche sagen würde, sie solle etwas tun, was einer unabänderlichen göttlichen Wahrheit oder einem göttlichen Gebot direkt Abbruch tun würde, **hätte jeder Katholik das Recht, ihn in angemessener und respektvoller Form zu korrigieren**, aus einer Haltung der Verehrung und Liebe für das heilige Amt und die Person des Papstes heraus. Die Kirche ist nicht das Privateigentum des Papstes. **Der Papst kann nicht sagen: „Ich bin die Kirche“**, wie es der französische König Ludwig XIV. getan hat, als er sagte: „L'état – c'est moi“ - „Der Staat – das bin ich“. Der Papst ist nur der Stellvertreter Christi, nicht sein Nachfolger.

Die Sorge um die Reinheit des Glaubens ist in letzter Konsequenz eine Angelegenheit aller Glieder der Kirche, die ein einziger und lebendiger Leib ist. In den alten Zeiten wurden daher vor der Einsetzung von jemandem in das Amt eines Priesters oder Bischofs die Gläubigen befragt, ob sie garantieren könnten, dass der Kandidat den rechten Glauben habe und ein Leben von hoher moralischer Integrität führe. Das alte Pontificale Romanum sagt: „Der Kapitän eines Schiffes und seine Passagiere haben gleichermaßen Anlass, sich bei einer Reise entweder sicher oder aber in einer Gefahr zu fühlen, daher sollten sie eines Geistes sein, was ihre gemeinsamen Interessen betrifft.“ Es war das Zweite Vatikanische Konzil, das die gläubigen Laien in besonderer Weise ermutigte, zum wahren Gut der Kirche durch das Bestärken des Glaubens beizutragen.

Ich denke, in einer Zeit, in der ein Großteil der Amtsinhaber des Lehramtes seine heilige Pflicht vernachlässigt, ruft der Heilige Geist heute in besonderer Weise die Gläubigen dazu auf, in die Bresche zu springen und mit einem wahrhaftigen „*sentire cum ecclesia*“ **den katholischen Glauben mutig zu verteidigen.**

DIE TRADITION UND IHRE FEINDE IM INNEREN

Rorate Caeli: Ist der Papst das Maß der Tradition, oder wird er an der Tradition gemessen? Und sollten gläubige

Katholiken dafür beten, dass bald ein traditionalistischer Papst kommt?

WB. Schneider: **Der Papst ist sicher nicht das Maß der Tradition, vielmehr ist es das Gegenteil.** Wir müssen uns immer folgender dogmatischer Lehre des Ersten Vatikanischen Konzils erinnern: Das Amt des Nachfolgers Petri besteht nicht darin, irgendeine neue Lehre zu verbreiten; sondern darin, das Gut des Glaubens, wie es von den Aposteln weitergegeben wurde, zu bewahren und getreu darzulegen (cf. *Constitutio dogmatica Pastor aeternus, cap. 4*).

Indem er eine seiner wichtigsten Aufgaben erfüllt, muss der Papst danach streben, „dass die ganze Herde Christi von der vergifteten Nahrung des Irrtums ferngehalten werden möge“ (Erstes Vatikanisches Konzil, ibd.). Die folgende Formulierung, die seit den ersten Jahrhunderten der Kirche in Gebrauch war, ist eine der am klarsten umrissenen Definitionen des päpstlichen Amtes, und sie muss in gewisser Weise die zweite Natur eines jeden Papstes werden: „Treu der Tradition anzuhängen, die von den Anfängen des christlichen Glaubens her überliefert ist“ (Erstes Vatikanisches Konzil, ibd.).

Wir müssen immer dafür beten, dass Gott der Kirche traditionell gesinnte Päpste schenken möge. Jedoch müssen wir an diese Worte glauben: „Es steht euch nicht zu, Zeiten und Fristen zu wissen, die der Vater in seiner Macht festgesetzt hat“ (Apg 1,7).

Rorate Caeli: Wir wissen, dass es viele Bischöfe und Kardinäle gibt – vielleicht die Mehrheit –, die die lehrmäßige Sprache und die seit langer Zeit bestehende Disziplin verändern wollen, und dies mit Ausflüchten wie „Weiterentwicklung der Lehre“ und „Pastorales Mitgefühl“ begründen. Was ist falsch an ihrem Argumentieren?

WB. Schneider: Ausdrücke wie „Weiterentwicklung der Lehre“ und „pastorales Mitgefühl“ **sind in der Tat normalerweise ein Vorwand, um die Lehre Christi zu verändern**, und sie stehen deren immerwährendem Sinn und ihrer Integrität entgegen, wie sie die Apostel der ganzen Kirche weitergegeben hatten, und wie sie getreu von den Kirchenvätern, den dogmatischen Lehren der Ökumenischen Konzilien und von den Päpsten bewahrt wurde.

Letzten Endes wollen diese Kleriker eine andere Kirche, und sogar eine andere Religion: Eine naturalistische Religion, die dem Zeitgeist angepasst ist. **Solche Kleriker sind wirklich Wölfe im Schafspelz**, die oft mit der Welt flirten. **Keine mutigen Hirten – eher feige Hasen.**

DIE ROLLE VON FRAUEN IN DER KIRCHE

Rorate Caeli: Wir hören heute sehr viel über die Rolle von Frauen in der Kirche – das sogenannte „Feminine Genius“. Ganz offensichtlich haben Frauen von Anbeginn in der Kirche eine entscheidende Rolle gespielt, angefangen bei der allerseligsten Jungfrau Maria. Was aber die Liturgie betrifft, hat Christus seine Position kristallklar herausgestellt, und so haben es auch die Päpste vor dem Konzil getan. Glaubt Eure Exzellenz, dass die Hineinnahme von Frauen in die Liturgie, ob es sich nun um die Beteiligung von Frauen im Novus Ordo Missae oder um Mädchen als Messdiener handelt, innerhalb der letzten vier Jahrzehnte eine positive oder negative Rolle in der Kirche gespielt hat?

WB. Schneider: Es besteht kein Zweifel daran, dass die

Beteiligung von Frauen an den liturgischen Diensten am Altar (das Vortragen der Lesung, der Altardienst, das Spenden der heiligen Kommunion) **einen radikalen Bruch mit der gesamten und universalen Tradition der Kirche darstellt.** Daher ist eine solche Praxis gegen die Apostolische Tradition. Eine solche Praxis **hat der Liturgie der heiligen Messe eine klar protestantische Gestalt verliehen** und das Merkmal eines informellen Gebetstreffens oder einer katechetischen Veranstaltung. Diese Praxis steht den Absichten der Väter des II. Vatikanischen Konzils klar entgegen, und es gibt in der Konstitution über die heilige Liturgie nicht den geringsten Hinweis darauf.

DIE ÜBERLIEFERTE LATEINISCHE MESSE

Rorate Caeli: Von Eurer Exzellenz ist weithin bekannt, dass Sie an vielen Orten in der ganzen Welt die überlieferte lateinische Messe zelebrieren. Was hält Eure Exzellenz für die tiefsten Lehren, die Sie von der Feier der lateinischen Messe als Priester und Bischof gelernt haben, welche auch andere Priester und Bischöfe für sich selbst erhoffen dürfen, wenn sie die überlieferte Messe selbst zelebrieren?

WB. Schneider: Die tiefste Einsicht, die mir beim Zelebrieren der überlieferten Form der Messe zuteil geworden ist, ist diese: Ich bin nur ein armseliges Instrument einer übernatürlichen und höchst heiligen Handlung, deren Hauptzelebrant Christus, der Ewige Hohepriester, selbst ist. Ich empfinde, dass ich während des Zelebrierens der Messe in gewisser Weise meine individuelle Freiheit verlor, da die Worte und Gesten selbst in den kleinsten Details vorgeschrieben sind, und ich kann nicht über sie verfügen. Ich fühle zutiefst in meinem Herzen, dass ich nur ein Diener und ein Amtsträger bin, der zwar mit einem eigenen Willen, mit Glaube und mit Liebe versehen ist, aber nicht seinen eigenen Willen erfüllt, sondern den Willen eines anderen.

Der traditionelle und mehr als tausend Jahre alte Ritus der heiligen Messe - den nicht einmal das Konzil von Trient veränderte, da der Ordo Missae vor und nach dem Konzil annähernd derselbe blieb - verkündet auf machtvoller Weise die Menschwerdung Gottes und das Erscheinen des unaussprechlich heiligen und unermesslichen Gottes, der in der Liturgie als „Gott mit uns“, als „Emanuel“, so klein und uns so nahe wird. **Der überlieferte Ritus der Messe ist eine höchst kunstvolle und zugleich machtvolle Verkündigung des Evangeliums**, indem sie das Werk unseres Heiles vollbringt.

Rorate Caeli: Falls Papst Benedikt recht hat damit, wenn er sagt, dass der römische Ritus gegenwärtig (wenn auch befremdlicherweise) in zwei statt in einer Form existiert, weshalb ist es dann noch nicht geschehen, dass alle Seminaristen die traditionelle lateinische Messe als Teil ihrer Seminarbildung studieren und lernen müssen? Wie kann es sein, dass ein Pfarrer der Römischen Kirche nicht beide Formen des einen Ritus seiner Kirche kennt? Und warum wird immer noch so vielen Katholiken die Messe und die Sakramente in ihrer traditionellen Form vorenthalten, wenn es doch eine gleichwertige Form ist?

WB. Schneider: Gemäß der Absicht Papst Benedikts XVI. und den klaren Anweisungen der Instruktion „Universae Ecclesiae“ zufolge **müssen alle katholischen Seminaristen die überlieferte Form der Messe kennen und sie zelebrieren können.** Dasselbe Dokument sagt auch, dass diese Form der Messe ein Schatz für die gesamte Kirche ist –

und so ist sie es auch für alle Gläubigen.

Papst Johannes Paul II. richtete einen dringenden Appell an alle Bischöfe, dem Wunsch der Gläubigen nach der Zelebration der überlieferten Form der Messe in großzügiger Weise zu entsprechen. Wenn Kleriker und Bischöfe die Zelebration der traditionellen Messe verhindern oder einschränken, **gehören sie nicht dem, was der Heilige Geist der Kirche sagt, und sie handeln auf eine sehr anti-pastorale Art und Weise.** Sie benehmen sich, als wären sie die Eigentümer des Schatzes der Liturgie, der ihnen nicht gehört, denn sie sind nur Verwalter.

Indem sie die Zelebration der traditionellen Messe verweigern oder behindern und diese diskriminieren, **verhalten sie sich wie ein untreuer und launenhafter Verwalter**, der ganz entgegen den Anordnungen des Hausvaters die Speisekammer unter Verschluss hält, oder wie eine böse Stiefmutter, die den Kindern nur magere Kost gibt. **Vielleicht fürchten diese Kleriker sich vor der großen Kraft der Wahrheit, die von der Feier der überlieferten Messe ausstrahlt.** Man kann die überlieferte Messe mit einem Löwen vergleichen: Wenn er einmal freigelassen worden ist, verteidigt er sich selbst.

RUSSLAND WURDE NOCH NICHT AUSDRÜCKLICH GEWEIHT

Rorate Caeli: Dort, wo Eure Exzellenz lebt, gibt es sehr viele russisch-orthodoxe Christen. Hat Alexander von Astana oder sonst jemand aus dem Moskauer Patriarchat Eure Exzellenz zur letzten Synode befragt, oder darüber, was sich in der Kirche unter Franziskus abspielt? Kümmert man sich dort überhaupt darum?

WB. Schneider: Jene orthodoxen Prälaten, mit denen ich in Kontakt stehe, sind im allgemeinen nicht gut informiert über die gegenwärtigen inneren Diskurse in der katholischen Kirche, zumindest haben sie nie mit mir über derartige Angelegenheiten gesprochen. Obwohl sie den Jurisdiktionsprimat [d.h. das Lehr- und Regierungsamt] des Papstes in kirchenrechtlichen Fragen nicht anerkennen, sehen sie den Papst doch als den höchsten Amtsträger in der Kirche an, wenn auch von einem rein protokollarischen Standpunkt aus.

Rorate Caeli: Es ist jetzt nur noch ein Jahr bis zum hundertsten Jahrestag von Fatima. Russland wurde wohl nicht dem Unbefleckten Herzen Mariens geweiht, und jedenfalls sicher nicht bekehrt.

Die Kirche, obwohl stets makellos, befindet sich in einem Zustand völliger Verwirrung, vielleicht noch mehr als zur Zeit der arianischen Häresie. Werden die Dinge sogar noch schlimmer, bevor sie sich wieder bessern; und wie sollten sich wirklich gläubige Katholiken vorbereiten auf das, was noch kommen wird?

WB. Schneider: Wir müssen stark sein im Glauben: Die Kirche gehört nicht uns, und sie gehört auch nicht dem Papst. Die Kirche gehört Christus, und Er allein hält sie und führt sie unzerstörbar auch durch die finstersten Krisenzeiten, zu denen unsere gegenwärtige Situation in der Tat zählt.

Das ist eine Demonstration des göttlichen Charakters der Kirche. Die Kirche ist im Wesentlichen ein Mysterium, ein übernatürliches Mysterium; und wir können uns ihr nicht nähern, wie wir uns einer politischen Partei nähern, oder einer rein menschlichen Gesellschaft. Gleichzeitig ist die Kirche menschlich, und auf ihrer

menschlichen Ebene durchlebt sie heutzutage eine schmerzhaft Passions und nimmt so Anteil an der Passion Christi. Man kann sich die Kirche in unseren Tagen vorstellen als gezeißelt wie unser Herr, ihrer Kleider beraubt wie unser Herr an der zehnten Station des Kreuzwegs. **Unsere Mutter, die Kirche, liegt in Stricken gefesselt nicht nur durch die Feinde Christi, sondern auch durch einige ihrer Kollaborateure in den Rängen des Klerus, manchmal sogar im hohen Klerus.**

Alle guten Kinder der Mutter Kirche müssen als mutige Soldaten versuchen, diese Mutter zu befreien, mit den geistigen Waffen der Verteidigung und Verkündigung der Wahrheit, indem sie für die überlieferte Liturgie eintreten, für die eucharistische Anbetung, den Kreuzzug des heiligen Rosenkranzes, den Kampf gegen die Sünde im privaten Leben des Einzelnen und indem sie nach Heiligkeit streben.

Wir müssen dafür beten, dass der Papst bald Russland ausdrücklich dem Unbefleckten Herzen Mariens weiht - dann wird sie siegen - wie die Kirche schon seit den alten Zeiten gebetet hat: „Freue Dich, oh Jungfrau Maria, denn Du allein hast alle Irrlehren in der Welt überwunden“ (*Gaude, Maria Virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo*).

Quelle: [http://rorate-](http://rorate-caeli.blogspot.com/2016/02/exclusive-bishop-athanasius-schneider.html)

[caeli.blogspot.com/2016/02/exclusive-bishop-athanasius-schneider.html](http://rorate-caeli.blogspot.com/2016/02/exclusive-bishop-athanasius-schneider.html)

Veröffentlichung: 1. Februar 2016

Zu den Ursachen der Kirchenkrise

Eine Nachbemerkung zum vorstehenden Interview

Nicht der geringste vernünftige Zweifel ist möglich über Tatsache und Ausmaß des katastrophalen Niederganges in der Kirche: Sonntagsmeßbesuch, Beichtpraxis, Priesterweihen sind plötzlich, und zwar bald nach dem II. Vatikanum, ab der sogenannten Liturgiereform, eingebrochen, und die Talfahrt hält bis heute an.

„Lex orandi lex credendi“ lautet ein alter, etwas verkürzter Satz. Wie man betet, so glaubt man (frei übersetzt). Wenn es je einen handfesten, tragischen Beweis für diesen Satz gab - die letzten 50 Jahre Kirchengeschichte haben ihn geliefert. **Glaube und Liturgie stehen in einer ständigen Wechselwirkung.** Die Angleichung der Messe an einen protestantischen Gottesdienst hat einen veränderten Glauben zur Ursache, aber auch eine Veränderung des Glaubens zur Folge. Die Lehre vom heiligen Meßopfer, die Lehre von der Kirche, ja die katholische Glaubenslehre überhaupt wird geschwächt, wird verändert, wird liberalisiert.

Welche Ursache war zuerst? Da war der Einbruch des von Papst Pius X. verurteilten Modernismus, die „Neue Theologie“ eines Karl Rahner SJ, eines Henri de Lubac SJ, sie wurde mit Hilfe etlicher Konzilsberater von etlichen Bischöfen des II. Vatikanums übernommen. Wenige Jahre nach dem Konzil gelang es Erzbischof Bugnini mit seiner Kommission „Consilium“, zusammen mit 6 protestantischen Theologen die seit der Zeit der Apostel organisch gewachsene hl. Messe zu verändern, zu protestantisieren. Kardinal Stikler zur „Neuen Messe“: „Ist es überhaupt eine Liturgie?“ (Halblaut bei einem

Vortrag in Aigen). Die Folgen dieser Zerstörung der katholischen Messe waren furchtbar. Die hl. Messe ist das Herz der Kirche, die Quelle der Gnaden, eben die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers, des Sühnetodes unseres Herrn Jesus Christus. Erkrankt das Herz, erkrankt der ganze Organismus.

Die Beschädigung, ja die Zerstörung der in 2000 Jahren gewachsenen Messe ist offensichtlich eine entscheidende Ursache unseres heutigen Elends in der Kirche, aber auch in der Gesellschaft: es gibt keinen anderen Weg zur Gesundung der Kirche und auch der Gesellschaft als die Rückkehr zur überlieferten hl. Messe, zusammen mit der Abkehr vom theologischen Modernismus. Die Anbetung Gottes muß wieder im Mittelpunkt der Liturgie stehen, ebenso wie in der Theologie. Für diese unter dem Schutz des hl. Geistes gewachsene und nicht von einer Kommission gemachte Messe (Kard. Ratzinger) wurden unsere Kirchen gebaut, auf diesem Weg gelangten unsere Heiligen zur Vollendung, es war die Messe unserer Vorfahren, hier sind die Wurzeln unserer Kultur, ja unseres ganzen geistigen Reichtums.

Umkehr ist nötig! Dann, aber nur dann, dürfen wir auf die Barmherzigkeit Gottes hoffen. *F. Bentz*

Der überlieferte Ritus verändert das Gesicht des französischen Klerus

(Paris) Das Gesicht des französischen Klerus verändert sich in schnellem Tempo, und das in doppelter Hinsicht. Die Zahl der Priesterberufungen befindet sich auf niedrigstem Niveau. Gleichzeitig findet ein Wandel vom neuen zum alten Ritus statt.

Rückgang der diözesanen Priesterberufungen um 84 Prozent

1966, im Jahr nach dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils, gab es in Frankreich 4.536 Diözesanseminaristen. Innerhalb von zehn Jahren reduzierte sich unter Papst Paul VI. und unter dem Eindruck der Nachkonzilszeit ihre Zahl 1975 auf 1.297. Ein **Rückgang um fast drei Viertel**, den man als Fast-Zusammenbruch bezeichnen könnte. Unter Papst Johannes Paul II. konnte der Einbruch gestoppt werden: 20 Jahre später, 1996, lag die Zahl mit 1.103 Seminaristen in etwa noch auf demselben Niveau.

Am Ende seines Pontifikats folgte jedoch ein neuer Sturzflug: 2005 betrug die Zahl der Seminaristen 784. Das waren nur mehr 17 Prozent im Vergleich zu 1966, oder anders ausgedrückt, ein Rückgang von 83 Prozent.

2011 wurde der Tiefpunkt seit der Französischen Revolution erreicht. Nur mehr 710 Seminaristen bereiteten sich auf das Weltpriestertum vor. Parallel zu diesem Einbruch wächst der Anteil der Seminaristen der Tradition.

Anteil der Priester der Tradition nimmt zu

Der Anteil der Priesterweihen im überlieferten



Ritus stieg von 2010 (14%) bis 2015 (23%) beträchtlich. Die Aufstellung bezieht sich nur auf Weltpriester. Darin sind die Priester der Ecclesia-Dei-Gemeinschaften und der Priesterbruderschaft St. Pius X. berücksichtigt.

In den vergangenen sechs Jahren wurden in Frankreich 545 Weltpriester für den neuen Ritus geweiht und 107 für den überlieferten Ritus. Nicht berücksichtigt in der Aufstellung sind Ordenspriester. Es fehlen also beim Überlieferten Ritus die altrituellen Orden, etwa die Benediktiner von Le Barroux oder die Franzosen, die für das Institut Christus König und Hoherpriester geweiht wurden. Nicht berücksichtigt wurde auch das sich in Frankreich ausbreitende Phänomen von birituell ausgebildeten Priestern, oder das Phänomen junger Diözesanpriester des neuen Ritus, die sich für den überlieferten Ritus und die Tradition interessieren.

Gemeinden und Pfarreien des überlieferten Ritus sind Nährboden für Berufungen

Die Personalpfarreien und Gemeinden der Tradition erweisen sich als fruchtbarster Boden für Priesterberufungen. Im Vergleich zu ihrer geringen Zahl und Größe ist ihr Anteil an Berufungen enorm. Der traditionsverbundene Blogger Cordialiter veröffentlichte ein Gespräch mit einem jungen Italiener, der in Österreich die überlieferte Form des Römischen Ritus kennenlernte und inzwischen mit seiner Familie in Frankreich lebt. Die altrituelle Gemeinde, der er in Frankreich angehört, besteht seit 25 Jahren. In dieser Zeit gingen 17 Priesterberufungen daraus hervor. „Der Großteil schloß sich französischen Orden der Tradition an, den Benediktinern von Le Barroux, von Fontgombault, den Regularkanonikern von Lagrasse, den Servi Jesu et Mariae usw.“

Text: Giuseppe Nardi. *Gekürzt, die Red.*

Ein Leben für die Wahrheit des katholischen Glaubens

-Zum Tode von Walter Hoeres-

In der Zeit, wo viele geschwiegen haben, war der katholische Philosoph und Theologe, Prof. Dr. Walter Hoeres, einer der ersten, der sich gegen die umstürzenden Neuerungen in der Kirche wandte. Zusammen mit seinem Studienfreund, Hans Milch, dem begnadeten Prediger und späteren Pfarrer von Hattersheim, gründete er 1969 die „Bewegung für Papst und Kirche“, um ein Zeichen des Widerspruchs gegen die katastrophale Selbstzerstörung in der Kirche zu setzen. In seiner akademischen Forschung, in seinen Büchern, in ungezählten Artikeln, Vorträgen und Rundfunksendungen bekundete er sein Ringen um die Wahrheit, denn „was der Mensch ist, erfährt er nur durch die Wahrheit. Diese enthüllt sich im christlichen Glauben als Gott, der Person ist“ (Augustinus). Eine seiner letzten Publikationen trägt den Titel: „Sehnsucht nach der Anschauung Gottes“. War es ein leises Anklopfen dieses wortmächtigen Gelehrten an die Tore der Ewigkeit?

Am 14. Januar d. J., am Tag des heiligen Kirchenlehrers Hilarius, wurde Walter Hoeres, 87jährig, von Gott heimgerufen. Eine große Stimme des katholischen Glaubens ist verstummt. Sie wird fehlen in diesem seit Jahrzehnten tobenden „Aufstand gegen die Ewigkeit“, die Stimme, die mit Geistesschärfe das unveräußerliche Lehramt in Erinnerung ruft und die nachkonziliaren Verirrungen in Theologie, Moral und Liturgie anmahnt, und die nicht müde wird zu verkünden, daß es nur eine Wahrheit gibt, deren Urheber der Dreifaltige Gott ist.

Möge diesem Defensor Fidei unserer Tage bald die Anschauung Gottes geschenkt werden in der Gemeinschaft mit der Gottesmutter Maria und allen Heiligen. Seiner Frau Barbara, seinen Kindern und allen Angehörigen gilt unsere Anteilnahme.

Die Redaktion

Buchempfehlungen:

Wertvolle alte Gebetstexte (Kleinschriften) werden kostenlos abgegeben (alle Texte insgesamt Versandkosten 1.- EUR).

Ölbergandacht von Pater Eduard Fischer S.J., Wien 1925.
Rosenkranz, Gebetsanleitung mit Aufopferung vom hl. Ludwig Maria Grignion von Montfort. Aus dem Goldenen Buch vom Jahre 1939, 14. Aufl. Sichtpunkt: Eucharistische Stationen – Andacht. Gebet „Das kostbare Blut“. Gebet für die Bischöfe vom hl. Petrus Canisius u.a.

Zu bestellen beim Werk der kleinen Seelen, Richard Reingruber, Auweg 9, A-4190 Bad Leonfelden.

Pater Franz Schmidberger: **Das Sakrament der Beichte, eine Katechese**. Sarto-Verlag, 48 S., Kleinschrift, 2.- EUR

Eine gute Beichte ist eine entscheidende Voraussetzung für den inneren Frieden. Die Kleinschrift von Pater Schmidberger kann hier eine praktische und gute Hilfe sein. Wertvoll wäre dieses Büchlein auch als

Geschenk für Familienangehörige und Bekannte.

Besuche bei Pater Pio, Katharina Tangari, 172 S., 13,00 EUR incl. UST. excl. Versandkosten.

Gefängnismemoiren, Katharina Tangari, 198 S., 13,00 EUR

Beide vorgenannten Bücher von Frau Katharina Tangari möchten wir Ihnen besonders empfehlen. Eine außergewöhnliche Frau! Sie ruht heute auf dem Friedhof von Zaitzkofen. Sowohl die „Besuche bei Pater Pio“ als auch die „Gefängnismemoiren“ sind Tatsachenberichte aus tschechischem Kerker von ungeheurer Dramatik und spannend zu lesen. Lesen Sie selbst - und vielleicht geben Sie an andere weiter.

Die Redaktion

Buchbestellungen bei Sarto (Ausnahmen vermerkt)

A: Sarto-A-3452 Jaidhof 1, Tel.: 02716/651565

D,CH: Sarto, Dr.-Jaufmann-Str. 3,

D-86399 Bobingen, Tel.: 08234/95972-0

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH -IKC, Postfach 1254, D-88492 Riedlingen.

st.athanasius@gmx.de

Ö - Dipl.Ing. Dr. Felix Bentz

A-4786 Brunnenthal, Bräustraße 3

Tel/Fax +43(0)7712/2455

Liebe Leser!

Wer von uns hätte nicht sein tägliches Kreuz zu tragen - Krankheit, Sorgen um liebe Menschen, seelische Not, wie Einsamkeit, Zweifel und Ängste oder aber auch materielle Sorgen. Lesen Sie und betrachten Sie, was P. Matthias Grün auf Seite 1 schreibt. Gehen Sie dann zu stiller Anbetung vor den Tabernakel und übergeben Sie dem Herrn alle Ihre Sorgen und Ihren Kummer. Opfern Sie alles auf, was Sie quält und ängstigt, immer wieder: Beim Morgen- und beim Abendgebet, bei der Opferung der hl. Messe, bei der Wandlung, bei der Kommunion.

Stellen Sie sich unter das Kreuz durch eine gute hl. Beichte. Vergessen Sie nicht, Christus hat uns vor seinem Tode unter dem Kreuz eine Mutter gegeben. Bitten Sie sie vertrauensvoll um Hilfe, beten Sie den Rosenkranz, wenn auch nur ein Gesätzchen. Sie können sicher sein: Gott verläßt Sie nicht, Maria hilft. Sie bekommen die Kraft durchzuhalten und Sie bekommen die Hilfe die nötig ist.

Wer das Kreuz annimmt, bleibt in der Liebe, wächst in der Liebe. Wer das Kreuz flieht, verliert die Liebe. Ave Crux spes unica. Sei begrüßt, Heiliges Kreuz, unsere einzige Hoffnung!

Dr. Felix Bentz

F. Kronbeck

Inge M. Thürkau

Vergelt's Gott für Ihre finanzielle Hilfe, die uns dieses Apostolat ermöglicht. Wer jedoch nichts spenden kann, möge sich guten Gewissens darauf beschränken, für uns zu beten. Sie wissen ja – für neue Adressen sind wir immer dankbar.

Achtung! Vor Redaktionsschluß erhielten wir die Möglichkeit das außergewöhnliche Interview mit Weihbischof Schneider in dieser Nummer des St. A.B. abzdrukken. Wir haben es getan und mußten aus diesem Grund diese Ausgabe auf 20 Seiten erweitern - im Vertrauen auf Ihre Hilfe.